

# Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

## und Anzeiger

Erscheint jeden Wochentag nachmittags. — Fernspr. Nr. 11. Postfachkonto Leipzig 23464. — Gemeindegeldkonto 14. — Bankkonten: Commerz- und Privat-Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal — Darmstädter und Nationalbank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal. — Unverlangt eingehende Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einblendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme.

Bei Klagen, Konkursen, Vergleichen usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Hüttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Mülsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenchursdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Kirchheim, Ruchschappel, St. Egidien, Wilsenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleiße und Ruchdorf.



Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Nr. 16

Der Preis der einseitigen Anzeigen beträgt 15. Der vierteljährliche Preis für den Nachweis werden 15 Goldmarken berechnet.

Donnerstag, den 20. Januar 1927

Bezugspreis halbjährlich 80 Goldmarken einschließlich Trägerlohn.

77. Jahrg.

### Die Pariser Verhandlungen

Die polnische Einmischung

Paris, 19. Jan. (U.)

Der polnische Botschafter in Paris, Chlascowski, hat der Botschafterkonferenz ein Memorandum seiner Regierung zu der Frage der Befestigungsanlagen an der ostpreussischen Grenze überreicht.

Der polnische Botschafter in Paris hat also auf Wunsch der Warschauer Regierung erneut den Gang der Pariser Entwaffnungsverhandlungen eingegriffen. Die polnische Regierung fühlt sich beunruhigt, weil die offiziellen französischen Kreise an den deutschen Vorschlägen hinsichtlich der Befestigungsanlagen nicht den gleichen Anstoß nehmen und nicht die gleiche Beunruhigung zeigen lassen wie das die offiziellen Stellen in Warschau tun. Mit den Militärkreisen um Foch besteht eine starke Fühlungnahme von Seiten Polens, aber die Bemühungen, auch Briand in diesen Kreis einzubeziehen, sind gescheitert.

Die deutschen Unterhändler haben erneut bei ihrer Abreise nach Paris Anfang Januar die Anweisung erhalten, die Verhandlungen auf einen rein sachlichen Grundlage zu führen und politische Fragen in diesem Zusammenhang möglichst zu vermeiden. Polnische Generale haben selbst den Wert der deutschen Vorschläge für den Kriegsfall als unbedeutend und nur für die Defensive geeignet bezeichnet. Wenn also jetzt die in Paris überreichten deutschen Vorschläge in dieser Frage nicht ausreichen sollen, so liegen den Bedenken französischer und polnischer Kreise politische Gesichtspunkte zugrunde, die mit dem eigentlichen Sachverhalt und dem positiven Wert der Ausgestaltung der Befestigungsanlagen im Osten nichts zu tun haben. Der neue Besuch des polnischen Botschafters Chlascowski bei Briand verfolgt lediglich den Zweck, noch einmal auf das Bündnisverhältnis Polens und Frankreichs und auf die Bedenken politischer Art, wie sie in Warschau angeht, der ganzen verfahrenen Lage des Landes und seiner sich immer stärker geltendmachenden Isolierung nur zu selbstverständlich hinweist. Briand hat sich damit begnügt, auf den normalen Gang der Entwaffnungsverhandlungen und auf die erwarteten neuen deutschen Instruktionen hinzuweisen. Tatsächlich hat sich das Reichskabinett mit den Berichten der deutschen Unterhändler in Paris und mit den bisherigen Ergebnissen der Berliner Verhandlungen über die Kriegsmaterialfrage beschäftigt und die Instruktionen an die Herren von Pawel und Dr. Forster ergänzt. Von einem deutschen Nachgeben kann nicht die Rede sein. Die Reichsregierung stützt sich auf die juristischen und militärischen Gutachten nicht nur deutscher, sondern auch ausländischer Sachverständiger. Dem polnischen Einfluß und den dauernden Quertreibereien der Warschauer Regierung, die sich noch in anderer Weise durch Aufregungen der offiziellen Persönlichkeiten in Angriffen auf Deutschland und die deutschen Minderheiten in Polen Luft machen, ist man in Berlin bemüht, durch die sachliche Handhabung der Verhandlungsgegenstände wirksam zu begegnen. An dem Verhalten Briands Polen gegenüber hat man schon beim Abschluß des Locarno-Vertrages erkennen können, daß er über die französisch-polnische Freundschaft die europäische Sicherheit und die allgemeine Befriedigung stellt. Selbst Blätter wie der „Temps“ warnen Polen vor einer Katastrophopolitik, da man in Paris keineswegs gewillt ist, sich in neue Streitigkeiten mit Deutschland hineinzuziehen zu lassen. Die Spitze des polnischen Vorstoßes reicht also nicht mehr bis nach Berlin, da sie sich bereits in Paris am Widerstand der maßgebenden Regierungskreise abstoßt. Schon in wenigen Tagen wird man

### Immer noch keine Regierung!

Bis jetzt ist alle Mühe des Herrn Marx, irgend welche Regierung zu bilden, vollkommen vergebens gewesen, da er immer noch seinem Phantom nachläuft, ein Kabinett der mittelparteilichen Minderheit zu bilden. Auch dem Reichspräsidenten dauern die Versuche des Herrn Marx zu lange und er soll in einer geistigen Auseinandersetzung ihn ermahnen, seine Bemühungen um die Regierungsbildung mehr zu beschleunigen als bisher, da das Ansehen des Reiches und der Gang der Geschäfte es dringend erforderlich machen, daß endlich eine vor dem Volke verantwortliche Regierung die Reichsverwaltung übernehme. Herr Marx aber nimmt sich nach wie vor Zeit und will am heutigen Donnerstag abermals mit der Deutschen Volkspartei Verhandlungen aufnehmen zu dem Zweck, sie umzustimmen und einer Beteiligung der Sozialdemokraten an einer Regierung der Mitte geneigt zu machen. Wie wir weiter unten mitteilen, scheint die Deutsche Volkspartei aber wie bisher nicht die geringste Lust zu spüren, sich von dem guten Willen der Sozialdemokratie abhängig zu machen. So ist die ganze Regierungsfrage auf dem toten Punkt angelangt und man sprach schon gestern in parlamentarischen Kreisen davon, die Bildung der Regierung bis zum Februar zu vertagen und inzwischen weiterzuarbeiten. Wohin das führen soll, ist das Geheimnis des Herrn Marx und des Zentrums.

#### Die Stellung der Deutschen Volkspartei

Über die Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei wird folgender Bericht ausgegeben:

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei nahm in ihrer gestrigen Sitzung die Berichte ihrer Abgeordneten Dr. Scholz und Dr. Curtius über den bisherigen Gang der Regierungsbildung entgegen. Die Fraktion sprach dem Abgeordneten Dr. Curtius den Dank für seine Führung der Verhandlungen aus und erklärte sich einmütig mit der Art dieser aussichtsreich geführten Verhandlungen einverstanden. Die Fraktion stellte fest, daß infolge des Abbruchs dieser Verhandlungen durch die Zentrumsfraktion die Frage nicht endgültig geklärt ist, ob die sachlichen Voraussetzungen für ein Zusammenwirken mit der deutsch-nationalen Fraktion auf innen- und außenpolitischem Gebiete gegeben sind. Die Fraktion beauftragt ihren Vorsitzenden mit der Weiterführung der Verhandlungen und wird diese auf der Grundlage ihrer bisherigen Beschlüsse führen. Zu dieser parteiinternen Mitteilung bemerkt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“: In der starken Betonung der von Dr. Curtius gesprochenen Verhandlungen und in dem Hinweis auf die bisherigen Beschlüsse der Fraktion liegt ein starker Druck gegen alle Versionen, die Volkspartei werde ihr bisheriges Ziel ausgeben und sich der stillen Koalition mit Links fügen. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: In der Mitteilung kommt ganz klar zum Ausdruck, daß die Fraktion die Verhandlungen zur Herbeiführung einer gesamtbürgerlichen Koalition auch jetzt noch für aussichtsreich hält und eine endgültige Klärung dieser Möglichkeit wünscht. Die Fraktion hält den Übergang zu Verhandlungen mit den Deutschnationalen für den einzig möglichen Weg. Das „Berliner Tageblatt“ will sogar wissen, daß in Konsequenz des Ergeb-

nisses der Fraktionsberatung der Deutschen Volkspartei bereits gestern abend der Fraktionsvorsitzende Dr. Scholz erneut Verhandlungen mit Vertretern der Deutschnationalen, vor allem mit Graf Westarp, gepflogen habe. Die „Germania“ schreibt, man nehme an, daß Dr. Marx in der Stellungnahme der Deutschen Volkspartei keine Abgabe erblickt. Von einer Rückgabe des Auftrages an den Reichspräsidenten sei daher zurzeit keine Rede. Der „Vorwärts“ schlägt als Ausweg aus den Schwierigkeiten vor, daß Dr. Marx seine Ministerliste und sein Programm aufstellt und beide so einrichtet, daß der Sozialdemokratie die Unterstützung nicht unmöglich gemacht wird.

#### Die Sozialdemokratie weicht einer klaren Entscheidung aus

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm in einer Sitzung des Fraktionsvorstandes den Bericht über die Verhandlungen Dr. Marx wegen der Bildung eines Kabinettes der Mitte mit sozialdemokratischer Unterstützung entgegen. Nach etwa zweistündiger Aussprache wurde nahezu einstimmig ein Beschluß gefaßt, des Inhaltes, daß die Fraktion grundsätzlich gegen ein Kabinett der Mitte nichts einzuwenden haben, daß sie sich aber ihre letzte Entscheidung vorbehalten, bis über Zusammenlegung und Programm eines solchen Kabinettes Klarheit bestehe.

#### Die Wirtschaftspartei will sich nicht binden

Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung hat in ihrer Fraktions-sitzung folgenden Beschluß gefaßt:

Die Wirtschaftliche Vereinigung, deren Vertreter bisher noch nicht über ihre Stellungnahme befragt worden sind, hält an ihrem alten Standpunkt fest, daß sie sich keinem Kabinett gegen über dauernd bindet, sondern ihre jeweilige Entscheidung nach den wirtschaftlichen Bedürfnissen der von ihr vertretenen Volksteile treffen muß. Im Interesse dieser Volksteile würde sie Bedenken gegen ein Kabinett der Mitte haben, das in sozialpolitischen Beziehungen zu weitgehende Bindungen eingetht.

#### Das Kabinett für Gehler

Berlin, 19. Januar

Wie behauptet wird, tritt für Dr. Gehler das gesamte Reichskabinett einschließlich des Herrn Rühl ein. Der Demokrat Koch erklärte sich von seiner Unterhaltung mit dem Minister Rühl sehr unbefriedigt. Besonders hervorzuheben ist, daß der Außenminister sich persönlich sowohl bei Herrn Marx wie beim Reichspräsidenten für Gehlers Verbleiben im Amt eingesetzt hat. Der Ausweg aus dem parlamentarischen Kampf um Gehler könnte aber letzten Endes ein freiwilliger Verzicht Gehlers sein.

#### Dr. Brauns und die Regierungskrise

Berlin, 19. Januar

Gegenüber anderslautenden Blättermeldungen teilt der dem Zentrum angehörige Reichsarbeitsminister Dr. Brauns der „Germania“ mit, daß er Verhandlungen mit der Rechtspreste überhaupt nicht geführt habe. Er habe stets und ständig den Standpunkt vertreten, daß die gegebenen Lösung der gegenwärtigen Krise eine Regierung der Mitte mit Unterstützung der Linken sei.

Reichsregierung gibt man sich doch der Hoffnung hin, daß man ihm im allgemeinen übersehigt und daß in Paris die Vernunft den Sieg über nationalstiftliche Tendenzen davontragen wird.

### Briand berichtet

Die Rheinlandräumung in Genf nicht besprochen

Paris, 19. Jan. (U.)

Der auswärtige Ausschuß der Kammer trat heute unter dem Vorsitz Franklin Bouillons zusammen, um den Bericht des Außenministers Briand entgegenzunehmen.

Dieser verbreitete sich ausführlich über die in Locarno, Genf und Thoiry verfolgte Politik und versicherte, daß er in jedem Augenblick in voller Uebereinstimmung mit der Regierung gehandelt habe. Er schilderte darauf, wie die interalliierte Kontrollkommission am 31. Januar durch die Untersuchungskommission des Völkerbundes ersetzt werden soll, deren Vorsitzender der französische General Barastier ist.

Bezüglich der Rheinlandräumung versicherte Briand, daß die Frage in Genf nicht aufgeworfen worden sei und protestierte gegen den in dieser Frage gegen ihn unternommenen Feldzug.

Briand gab dann einen Überblick über die Lage in Europa, wie auch im fernem Osten und betonte, daß Frankreich überall eine Politik des Friedens verfolgt habe.

Der Außenminister beantwortete hierauf Fragen, die an ihn von verschiedenen Mitgliedern der Kommission gestellt wurden. Er erklärte zu wiederholten Malen, daß in der Durchführung seiner Politik in keinem Augenblick Regierung und Parlament in schwerwiegenden Fragen vor vollendete Tatsachen gestellt worden seien und daß er in der Zukunft weiter so handeln werde.

Von unterrichteter Seite erfährt der Vertreter der Telegraphen-Union über den Verlauf der Sitzung noch folgendes: Auf Befragen erklärte Briand, daß er bereit sei, sich mit Deutschland über eine vorzeitige Räumung zu verständigen, wenn er Klarheit über die Entwicklung der Dinge zwischen heute und am 1. Februar oder nach den Beschlüssen der Untersuchungskommission des Völkerbundes habe, Beschlüsse übrigens, in die er volles Vertrauen setzte. Auf der anderen Seite versicherte Briand, daß er nicht das geringste Mißtrauen gegenüber Deutschland habe.

Zu Beginn der Sitzung ereignete sich ein bemerkenswerter Zwischenfall. Der Vorsitzende der Heereskommission, General Girod, hatte gestern Briand um die Erlaubnis gebeten, daß die Mitglieder der Heereskommission der Sitzung beiwohnen dürften. Briand erklärte seine Zustimmung. Die Ausschussmitglieder verzweigten sich jedoch heute den Militärs den Zutritt zum Sitzungssaal.

#### Der offizielle Bericht

Paris, 19. Jan. (U.)

Über die heutige Sitzung des Kammerauschusses für auswärtige Angelegenheiten wurde folgender offizieller Bericht verbreitet:

Der Kammerauschuss für auswärtige Angelegenheiten ist heute nachmittag zusammengetreten, um den Bericht des Ministers für auswärtige Angelegenheiten, Briand, über die auswärtige Lage entgegenzunehmen. Briand erstattete sehr ausführlichen Bericht über die in Locarno und Thoiry verfolgte Politik und erklärte, daß er unter allen Umständen mit der Regierung in vollem Einvernehmen gewesen sei. Er hat ferner auseinandergesetzt, daß die interalliierte Militärkontrollkommission am 31. Januar durch einen Untersuchungsausschuss des Völkerbundes, der von einem französischen General geleitet werde, ersetzt werden würde. Was die Räumung des Rheinlandes betrifft, so hat Briand erklärt, daß diese Frage in Genf nicht gestellt worden ist. Er hat gegen die darüber geführte Kampagne protestiert.

### Die Besatzung bleibt bis 1934 am Rhein: sagt Foch.

London, 19. Januar

Der Pariser Korrespondent des „Daily Express“ bespricht die Ablehnung der deutschen Vorschläge durch Foch und erklärt aus bester Quelle zu wissen, Foch werde etwaige Versuche Briands, eine frühzeitige Rückführung des Rheins Landes herbeizuführen, mit aller Kraft bekämpfen und dafür eintreten, daß die Besatzung bis 1934 aufrechterhalten bleibe. Bis dahin hoffe er dann die neue französische Grenze gegen die Möglichkeit eines deutschen Angriffes organisiert zu haben.

### Die Lage im besetzten Gebiet zeigt keine Entspannung

Berlin, 19. Januar

Wie wir hören, waren mehrere Abgeordnete des besetzten Gebietes am Mittwoch früh beim Minister für die besetzten Gebiete. Der Minister erklärte, daß seit Dezember keine Verschärfung der Lage im besetzten Gebiet eingetreten sei, aber auch keine Entspannung. Ein Abbau der Besatzungsarmee und eine Räumung der besetzten Gebiete läge erst in der Zukunft.

### Deutschland machtlos gegen die Besatzung

München, 19. Januar

In schriftlicher Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage aus Kreisen der Bayerischen Volkspartei wegen des Falles Kougier erklärte Ministerpräsident Heß u. a., daß wirksame Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung gegen Gewaltakte Besatzungsangehöriger von Seiten der deutschen Behörden, solange die Besatzung andauere, leider nicht möglich seien. Das einzige wirksame Schutzmittel sei die Beendigung der Besatzung.

### Deutscher Reichstag

Berlin, 19. Januar

Präsident Lobe eröffnet die erste Sitzung nach den Weihnachtsferien um 3 Uhr und begrüßt die Abgeordneten im neuen Jahre. Er gedenkt dann des Lebens des Abg. Zubeil (Soz.), der dem Reichstage 33 Jahre angehört hat. Sein Nachfolger ist der Abg. Heinig (Soz.)

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhebt Abg. Stöcker (Kom.) Einspruch gegen die Verschleppung der Regierungskrise. Man solle dem grausamen Spiel ein Ende machen und diesen Reichstag auflösen. Der Redner legt einen Antrag vor, wonach der Reichstag die Auflösung des Reichstages verlangt.

Abg. Leicht (Banr. Wpt.) widerspricht der sofortigen Behandlung des Antrages, der damit zunächst erledigt ist.

Die auf der Tagesordnung stehenden Gesetzentwürfe über die Reichswohnungszyklung 1927 und über eine Änderung der Gewerbeordnung, Zulassung der Hebammen betr. werden nach kurzer unwesentlicher Aussprache den betr. Ausschüssen überwiesen. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Das Haus vertagte sich auf Donnerstag 3 Uhr.

### Sitzung des Vorkonferates

Berlin, 19. Januar

In der heutigen Sitzung des Vorkonferates wurde beschlossen, möglichst die Plenarsitzungen in den Tagen vom 27. Januar bis 2. Februar einschließlich wegen der Thüringer Landtagswahlen ausfallen zu lassen.

### Ab 1. April Reichsmindestmiete?

Berlin, 19. Januar

Die Frage einer Mieterhöhung in Preußen ab 1. April 1927 wird nach einer Korrespondenzmeldung erst entschieden werden, wenn das letzte Ergebnis der Hansjinssteuer bekannt ist. Außerdem soll die Mietsfestsetzung in Preußen und den anderen Ländern erst nach Vereinbarung mit dem Reich erfolgen. Nach dem Stand der diesbezüglichen Verhandlungen erscheint es, wie es in der Korrespondenzmeldung heißt, möglich, daß ab 1. April an die Stelle der Höchstmiete eine Mindestmiete tritt, die nicht unterschritten werden darf. Entschieden dürfte die Frage aber erst nach der Neubildung der Reichsregierung werden.

### Gähnliche politische Mitteilungen

Ein bemerkenswertes Urteil über Reichswehr und Wehrhaftigkeit

Am Dienstag hielten Teile der IV. Reichswehr-Division eine größere Übung in der Umgebung Dresdens ab und marschierten dann durch Dresden, wo der Truppenmarsch große Begeisterung und lebhafteste Anteilnahme der Bevölkerung aller Stände auslöste. Das veranlaßt den „Volksstaat“, das Organ der NSDAP, unter deutlichem Hinweis auf die sozialistische und demokratische Seite gegen die Reichswehr ununterbrochen geführten Angriffe, sich folgendermaßen auszulassen:

„Man sagt, daß die deutsche Bevölkerung vom Kriege und vom Militär genug habe. Die „Dresdener Volkszeitung“ kann sich nicht genug tun, das zu versichern. Man kann aber von dieser Militärmüdigkeit recht wenig bemerken. Schon

Stunden vor dem Truppenmarsch zeigten sich die Straßen von wartenden Männern und Frauen besetzt, ebenso Fenster und Balkone. Gegen 4 Uhr nachmittags marschierten die Truppen ein, ihnen zur Seite Zivilisten in gleich strammer Haltung. Die Truppen machten einen ausgerechneten Eindruck.

Es scheint, daß Dresden immer noch eine erhebliche Menge Militär beherbergt. Nichtsdestoweniger steigen aber den Zuschauern schwerwiegende Gedanken auf. Das sind die Trümmer des einst so stolzen Heeres, ein Erbs, der bei allem Wert im einzelnen, doch im großen und ganzen bei weitem nicht mehr an das heranreicht, was vor dem Kriege bestanden hatte und was eine der wesentlichsten Stützen für Deutschlands Stärke gewesen war. Doppelt hart empfindet man es, daß diese Reste der ehemaligen starken Wehrmacht nicht von allen Volksgenossen als ein Kleinod betrachtet und behandelt werden, das sorgfältig gepflegt wird. Es ist bitter, sich dessen zu erinnern, daß diese Reichswehr inmitten eines sanftmütigen und hoffnungsvollen innenpolitischen Kampfes steht, daß Kräfte am Werke sind, die sich weiter zu schwächen, sie zu zerlegen und nach Möglichkeit ganz zum Verschwinden zu bringen! Das in einer Zeit, in der Deutschland sogar das Recht bestritten werden soll, auf seine Verteidigung im Osten zu zählen, indem die ganze Ostfront auf polnische Verlangen hin bloßgelegt und gelodert werden soll. Das in derselben Zeit, in der sogar französische Sozialisten unter Führung von Paul Boncour Rüstungsprogramme ausarbeiten, die auf eine Erhaltung der französischen Wehrmacht hinführen und die nichts von dem passivistischen, wehrfeindlichen Geiste enthalten, dem die deutschen Linksparteien anhängen. Daß der Wehrwille instinktiv im deutschen Volke und trotz der jählichen Vorkriegslisten auch in der jählichen Bevölkerung lebt, haben wir gestern beim Einzug beobachten dürfen, daß dieser Wehrwille bald wieder seinen organisatorischen Ausdruck finden möge, hoffen wir von ganzem Herzen.“

### Gefangenskonzert

im „Blauen Stern“ zu Gersdorf

Aufführungen von Vokalquartetten sind selten, mag es daher kommen, weil Sänger und Sängerinnen ihr Können lieber im Einzelgesang hören lassen wollen oder weil bis zu einem gewissen Grade die aufgewandte Mühe nicht dem Erfolge und der Wirkung entspricht. Um so erfreulicher war es, daß gestern Abend im „Blauen Stern“ zu Gersdorf ein Quartett (Fräulein Trude Liebmann - Chemnitz, Frau Dorothee Frank, Herr Erich Jügel - Chemnitz und Herr Karl Großer - Gersdorf) einen Quartettabend gab. Der ziemlich dicht besetzte Saal bewies einmal das Interesse der Bevölkerung, sich dann auch berechtigte Hoffnungen für eine Höherentwicklung des Konzertlebens in Gersdorf aufsteigen.

Zuerst das „Spanische Liederspiel“ von Robert Schumann. Dieser Julius von 9 Gesängen hat im Grundton schwerwiegenden Charakter und ist voll melodischer Schönheiten. Zuerst schon sind die drei Duette für Sopran und Alt: „Von dem Rosenbusch“ (Nr. 1), „Dereinst, o gedente mein“ (Nr. 3) und „Nellen wand ich und Jasmin“ (Nr. 8). Entzückt in 1 die edle Fülle, so in 3 die verhaltene Leidenschaft. In 8 hat Schumann die Stimmen so föhlig ineinandergegriffen, daß man immer weiter hören möchte. Das Tenor-Bass-Duett „Und schliefst du“ gibt echte Romantik. Zwei Sopranhöhe „Alle gingen, Verz. zur Ruh“ (Nr. 4) und „Kann ersehen der Morgen“ (Nr. 6) in Schönheit und mit technischer Schwierigkeit und voll der romantischen Todessehnsucht, die ja nicht so ernst gemeint ist. Auch für Tenor ist in „Geständnis“ (Nr. 7) ein Soz. enthalten, mit Schwung die Todesgedanken verjagt. Nr. 5 und 9 nur sind Quartette, die das Ganze in zwei Teile zerlegen und wirkungsvolle Schluß bilden.

Von noch größerer Schönheit und noch nachhaltiger Wirkung sind die „Liebeslieder“, eine Folge von 18 Liedern, von Johannes Brahms. Der sonst so herbe norddeutsche Brahms, der in Wien seine Wahlheimat fand, soll in diesen entzückenden Gesängen dem Wiener Walzer seinen Tribut. Und wie fein ist ihm das gelungen. Im Schubertgeiste erklingen seine Walzer, nur noch edler, durch die mit tiefer Gedankentiefe beladenen Melodien. Brahms huldigt in dieser Musik der Donnametrik sehr ausgiebig. Nur auf einige ganz besonders wertvolle Stellen kann hingewiesen werden. Da ist das köhliche Quartett Nr. 1. Schmeichelnd kommt „Wie des Abends schöne Rote“, „Ein kleiner, hübscher Vogel“ erklingt gräßlich. In „Wie fließt die Donau dahin“ lassen geistige Worte und wunderbar weiche Stimmung tiefes Sehnen ausströmen. In 9 malt Brahms die Quelle. Genug davon. Ganz ärgertlich ist „Rein, es ist nicht auszuommen mit den Leuten“. In Nr. 16 singt der Tenor das reich intonierete „Nicht wandle mein Licht“ und mit dem tiefempfindlichen Quartett „Es bebet das Getrauge“ schließt das Werk, nicht aber die Musik. Denn diese Weisen klangen fort und tun es noch lange.

Die Ausführung war in allen Stücken tadellos. Der Sopran Fräulein Trude Liebmann ist wie immer auf voller Höhe. Intimität und Erassen des Wesentlichen paßten sich zu höchstem Bunde. Frau Dorothee Frank's voller Alt ist etwas ganz köhliches, in seiner Fülle und Vornehmheit ergänzt er seine Schwägerin. Herr Erich Jügel gefälligt mit — je öfter ich ihn höre — immer besser. Frisch, rein, strahlend und dabei stets weise zurückhaltend klingt sein Tenor. Herr Karl Großer, der ich nun in Jahresfrist zum dritten Mal höre, hat tüchtig an seiner Vervollkommenheit gearbeitet und paßte sich den übrigen drei Künstlern, die ja schon länger singen und anerkannte Sänger sind, aufs Beste an. Seine lyrische Veranlagung — die ihn doch auch dramatische Effekte sein herausarbeiten läßt — ist groß. Ich hätte gewünscht, daß er uns mit einem Sololied (vielleicht „Hutereicher Erbe“, eingeschoben ins „Liederspiel“) aufwartet hätte, um Schmeiz und edle Fülle seiner Stimme noch besser hören zu lassen. Die Vier haben uns eine herrliche Stunde bereitet. Ich wünsche, daß weitere Konzertabende in nicht allzu weiter Ferne folgen. Am Klavier begleiteten die Herren Organist Han-Lugan und Lehrer Thüme - Chemnitz in einwandfreier, feinnünniger Weise. Die recht leichten Partien, vor allem bei Brahms, wurden bewundernswert genau wiedergegeben.

Der stürmische Beifall am Schluß ist der Beweis für die Musikliebe breiter Schichten von Gersdorfs Bevölkerung. Hans Jelsch

### Auszahlung von Spargeldern in der Gersdorfer Schule

— Die Auszahlung der in der Gersdorfer Sparkasse gesparten Gelder an die zu Ostern zu entlassenden Kinder fand am

Dienstag, dem 18. Januar, vormittags 9 Uhr, in der Aula durch Herrn Kassierer Berger statt. Herr Berger richtete eingangs einige Worte an die Kinder. 1925 nach der Inflation habe die Sparkasse zuerst wieder den Mut gefaßt, ihre Mission aufzunehmen. Vorbildlich seien die Gersdorfer Kinder gewesen. 113 von den zu entlassenden Kindern hätten, obwohl gar nicht alle jede Woche sparen konnten, 3718 Mark eingezahlt. Nachdem sie nun sparen gelernt hätten, gelte es aber, das Sparen im Leben weiter zu beherzigen. Mancher Erwachsener ist durch Fleiß und Arbeitsamkeit erst vorwärts gekommen. Fleißige und arbeitame Menschen zu erziehen, sei oberstes Gebot der Sparkasse. Warnt doch schon Hans Sachs, der Schuhmacher und Poet von Nürnberg: „Willst du der Faulheit hulden, so mußt du Armut dulden“. Auch in der Fortbildungsschule, in die viele Kinder eintreten, sollen sie weiter sparen. Hier werden die Gelder bei Bedarf zurückgezahlt, während in der Volksschule nur bei der Entlassung der Kinder eine Auszahlung erfolgen darf. Herr Berger empfahl das Sparen in der Sparkasse, da sie ein Unternehmen sei, welches der Gemeinde gehöre und wo niemals Verluste eintreten könnten. Die Verluste, die die Sparkasse während der Inflation erlitten habe, seien durch die Schuld anderer Faktoren hervorgerufen. Die Ueberflüsse der Sparkasse fänden ferner Verwendung zur Anlage von Volksbädern, Parks, kurzum zu gemeinnützigen Zwecken, die den Einwohnern von Gersdorf wieder zugute kämen. Jede, auch die kleinste Summe sei der Sparkasse angenehm. Herr Berger schloß seine Ansprache mit den Worten: „Halt' unjere Sparkasse die Treue! Fördert und unterstützt sie auch weiterhin wie bisher!“

Herr Schuldirektor Hottenroth fügte den Ausführungen noch einiges hinzu. Er betonte, daß die Schule zwar die zu entlassenden Kinder nach Möglichkeit mit den nötigen Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten für das Leben auszurüsten sich bemüht habe, jedoch sei es die Tragik im Leben der Gesellschaft, daß der Tüchtige oft nicht vorwärtskomme ohne Mittel. Kapital bedürftige z. B. der Handwerker, wenn er beabsichtigt, sich selbständig zu machen. Geld brauche das Mädchen, wenn es sich eine Ausstattung schaffen wolle. Geld benötige jeder, dessen Schicksal eigenes Haus und eigene Scholle seien. Geld sei nötig auch zur Ueberwindung von Schicksalsschlägen, Krankheit, Tod in der Familie, Arbeitslosigkeit usw. Nur durch Sparen ließen sich Wünsche und Pläne zielbewußt überbrücken. Gern habe die Lehrerschaft die Mühe, die das Sparen der Kinder mit sich brachte, auf sich genommen. Ruhniger der lebensreichen Einrichtung der Sparkasse seien nur die Kinder. Darum die Mahnung: „Spart auch weiterhin!“ Anschließend an die beiden Ansprachen fand die Auszahlung der Gelder statt.

### Gähnliches

Hohenstein-Ernstthal, 20. Januar 1927

Vorausfrage der Landeswetterwarte zu Dresden für Donnerstag:

Vorwiegend klar bewölkt und vielerorts neblig. Leicht zeitweilig auch Niederschläge, teils als Sprühregen, teils als Schnee. Temperaturen um Null Grad. Schwache Luftbewegung. Gebirge verbreitet Nebel, zeitweise Schneefall, schwacher Frost.

### Temperatur vom 19. Januar:

Minimum -0,1, mittags 12 Uhr +2,9, Maximum +4,4. Niederschlagsmenge von gestern früh 7 Uhr bis heute früh 7 Uhr: Regen - Millimeter.

— Fabian, Sebastian. „Zu Fabian, Sebastian, tut der Saft in die Bäume gahn!“ — Diese alte Bauernregel kennzeichnet den 20. Januar als einen Tag, der für den Landmann und Gärtner große Bedeutung hat. Nun muß allerdings nicht der Saft gerade am 20. Januar in die Bäume fließen! Doch es heißt einmal so, und es mag ja wahr sein, daß an schönen Tagen Ende Januar die Bäume „erwachen“. — Von dem Sebastian, welcher nicht gerade viel zu sagen. Und was man weiß, ist vielleicht auch mehr Legende als geschichtliche Wahrheit! Vom Sebastian sagt man, daß er von Geburt ein Gallier war, der sich in Rom bis zum Hauptmann der Prätorianergarde des Kaisers Diocletian emporschwang. Da er zu den Christen in engere Beziehungen getreten sein soll, wurde eines Tages der Befehl gegeben, den Abtrünnigen zu töten. Tausend Weile sollen seinen Körper durchbohrt haben; dennoch kam er, von einer Christin gerettet, mit dem Leben davon. Doch aufs neue wurde man seiner habhaft und der graulame Kaiser befahl nun, daß man ihn zu Tode peitschen solle. So wurde denn Sebastian so lange mit Nuten geschlagen, bis er seinen Geist aufgab. Hierauf wußte man den Leichnam in eine Grube. Doch wurde er von Freunden wieder herausgeholt und in den unterirdischen Katakomben würdig begeben. Den Bogenschützen gilt der heilige Sebastian als Schutzpatron; auch wird er von Pestkranken gern angerufen.

— Unglücksfall. Gestern vormittag, in der 11. Stunde, stürzte der 22 Jahre alte Sohn eines hiesigen Dachdeckermeisters bei seiner Arbeit in einer Höhe von 10 Metern ab. Zum Glück fiel er auf einen Sandhaufen, so daß er nur einige kleinere Verletzungen am Kopfe davon trug.

— Eine unverhoffte Uebererückung widerfuhr dem hiesigen in Chemnitz in Stellung befindlichen Einwohner L., indem er von einem verdienstvollen weiltätigen Verwandten aus Erbes eines in Südbayern gelegenen 600 Morgen Feld und 400 Morgen Wald umfassenden Rittergutes eingelegt worden ist.

— Durchgehende Pferde. Gestern nachmittag gegen 3 Uhr, gingen die zwei Pferde des in Grumbach wohnhaften Herrn Gutsbesizers Jost durch das Rangieren einer Maschine der Staatseisenbahn, durch die Tiere rasten mit dem beladenen Wagen die Straße „Am Bahnhof“ hinab nach der Goldbachstraße zu. Auf der Schönburgstraße sprang ein Polizeiwachmeister den Tieren in die Jügel und brachte sie zum Stehen. Zum Glück ist auf dem starkbelieben Wegekreuz der Goldbachstraße niemand zu Schaden gekommen. Auch die Pferde haben keinen Schaden erlitten.

— Neue Vergünstigungen in der Wochenfürsorge. Der preußische Wohlfahrtsminister weist in einem Rundschreiben an die nachgeordneten Behörden darauf hin, daß durch das zweite Gesetz über Abänderung des zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung vom 9. Juli 1926, das am 1. Oktober 1926 in Kraft getreten ist, die Leistungen der Familienwochenhilfe wesentlich erweitert worden sind. Den Familienangehörigen eines Versicherten sind neben den bisherigen Leistungen nimmher insbesondere auch Hebammenhilfe, Arznei- und kleine Heilmittel zu gewähren. Da sich nach Paragraf 12 der Reichsgrundzüge über Vorauszahlung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 4. Dezember 1924 Umfang und Inhalt der Wochenfürsorge nach den Leistungen der Familienwochenhilfe richten, gelten die neuen Vergünstigungen auch für Personen, denen von einem Fürsorgeverband Wochenfürsorge gewährt wird.

— Der Wert des Apfels in gesundheitlicher Beziehung erfährt in vielen Familien noch nicht die gebührende Würdigung. Wer andauernd schwere geistige Arbeit verrichtet, soll Äpfel essen, denn der Apfel erfrischt Geist und Körper. Besonders empfehlenswert ist nach Tisch ein Apfel zu verzehren, denn namentlich nach dem Genuß von Fett- und Fleischspeisen bleiben zwischen den Zähnen Speisereste zurück, die fast unmittelbar in Fäulnis übergehen und im Munde einen unangenehmen Geruch verursachen. Im Kernobst, besonders im Apfel, ist nun, durch andere Stoffe verdeckt, eine erhebliche Menge Gerbstoffe vorhanden. Gerbstoffe sind aber bekanntlich der größte Feind der Fäulnis. Genießt man nach der Mahlzeit einen Apfel, so wird der üble Geruch im Munde verhindert, durch das Rauhen werden die Zähne gereinigt und der Magen hat eine willkommene, die Verdauung fördernde Zugabe. Gefochte Äpfel sind ferner für jüngere Kinder das beste Verdauungsmittel. Mütter und Pflegerinnen können dabei gestrot alle sonstigen Pulver und Latwergen umgehen. Warmer Apfelsaft wirkt sehr wohltuend und erleichternd bei Halschmerzen und Heiserkeit.

— Oberlungwitz, 20. Januar. Aus dem Vorräum der Turnhalle wurde gestern in der Zwischenszeit von 10 bis 11 Uhr dem Lehrer L. während des Unterrichts sein Fahrrad gestohlen. Es war unverdächtig gewesen. Vertrieben wurde es folgendermaßen: Das Fahrrad ist gebraucht, Marke Warko und trägt die Nummer 78826, es hat schwarzen Rahmenbau, hochgehobene Lenkstange, eine defekte Tellerlocke und schwarze Felgen. Der Wert des Wabes beträgt 90 bis 100 Mark. Die sofort aufgenommenen Erörterungen haben leider zu keinem Ergebnis geführt. Wer irgendwie in der Lage sein sollte, tauchendliche Meldungen zu machen, wolle diese an die hiesige Polizeibehörde richten.

— Oberlungwitz, 20. Januar. Der Turnverein Oberlungwitz (D. T.) hält am 6. Februar sein diesjähriges Saalfest im Gasthaus „Zur Post“ ab. Es wird unter dem Titel „Alte Heideberg“ durchgeführt werden. Der Verein wird weder Kosten noch Mühe scheuen, um allen Besuchern recht angenehme und frohe Stunden zu bereiten. Die Turnerinnen sowie die Jugendturner werden durch ihre Reigen die Stimmung des Festes mit verschönern helfen. Ferner wird u. a. auch das große Faß von Heideberg zu sehen sein. Auch ist für das leibliche Wohl sowie allerlei Befestigungen für die Kinder am Nachmittag bestens gesorgt. (Näheres siehe spätere Anzeige.)

— Gersdorf, 20. Januar. Am 22. und 23. Januar findet in der Turnhalle des Turnvereins I eine große allgemeine Gefäßgesundstellung des hiesigen Gefäßgesundvereins statt, mit der eine Prämierung und Verlosung verbunden ist.

— Gersdorf, 20. Januar. Vergangene Woche fand die Jahreshauptversammlung der Schühengesellschaft I („Blauer Stern“) statt. Der Vorsitzende erstattete den reichhaltigen Jahresbericht. Im Anschluß hieran trug der Kassierer den Kassenericht, der große Zahlen aufwies, vor. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war Grundstückskauf zwecks Errichtung eines neuen Schießhauses und Schützenheimes. Nachdem der Grundstückskauf nun endlich zum Abschluß gebracht worden ist, soll sofort mit den Vorarbeiten begonnen werden, damit der Bau in aller Kürze in Angriff genommen werden kann. Mit der Einweihung des neuen Heimes wird dann auch gleichzeitig Rahmeweise verbunden werden. Das diesjährige Schühensfest wurde auf die Zeit vom 16. bis 19. Juli festgelegt und soll in althergebrachter Weise stattfinden. Die Platzbestellungen weisen bereits darauf hin, daß wieder ein großer Wettbewerb bei den Tيرانten einsehen wird.

— Gersdorf, 20. Januar. Sonnabend, den 22. Januar, hält der hiesige Turnverein im Gasthof „Zum Hirsch“ Oberlungwitz sein erstes Christbaumvergnügen mit Paketverteilung ab. Die Musik spielt die beliebte Schneiderkapelle. Mitglieder und Angehörige sowie Freunde und Turnerinnen und Angehörige stellen im Vereinslokal (Schmiede) punkt 6 Uhr, 7 Uhr ist Abmarsch mit Musik nach dem Gasthof „Zum Hirsch“. Der Turnverein verpflichtet allen Besuchern recht frohe Stunden zu bereiten. (Siehe Anzeige am Freitag.)

— A des Ta durch das und der vom Pf bndorfer Gleich wi durchgei anlehtlic getragen worden. mauer a nicht n sondern r der Fab damit ge der an di die bei S gab und Dammru welen be wesenflic meimwele gelände e die Turn Der alte vorbereit am Wehr am Schön grenze mi — I sangreich seit kurz Hammer Strabe Höhenteg Anlieger nehmen sehr gew breiterun schmüden nommen stück des hofstraße, in dem a sehr gewo einwohne die auf d wikhadun Werbeste — Sa vom Son Morgenfr ein Eindr Berikatt des Hauie mittel, G Gände, D Tragfod die Spur Vier ver — D wurde vo Schlichte treibend b Tote war

Me Hauptber des Albert Dohentfrei Dienstag Nachmittag Gewerbech Ordnung: Kassenbe

Sonnab nachmittag Berjar im Verius Alle deli menden Sa mit zu erich Für die Mund Zahn Dol in' Raiffora Chlorocho Zahub extra eine Ca von 35 Wrg. C. Hofman's Altmar Klempe welcher selb beiten kann Reinhard Klemmber D ber lu





# Schuhhaus Eugen Reber, Zillplatz

blatet Ihnen

ab 21. Januar

**grosse Vorteile!**

Bitte beachten Sie im Fenster: Auswahl — Preise — Qualität.

U. a.: ca. 200 Paar Doktor- und Gesundheitsschuhe bedeutend im Preis zurückgesetzt.

Reparaturen während des Ausverkaufes in billiger bekannter Güte ganz besonders

## Lichtspielhaus

Donnerstag bis Sonntag! **Weinert-Großfilm!**  
Neu! Neu!

### Das Geheimnis von St. Pauli.

Ein Mysterium aus dem Hafenviertel Hamburgs  
von Dr. Emanuel Alfieri und Hans Jakob.



In den Hauptrollen: Hanni Weisse als „Nate Sonja“, Carl de Vogt, Maria Solvig, Ernst Ruffert.  
St. Pauli, die Stätte ungebundener Ausgelassenheit, aber auch seltsamer Verbrechen. In diesem Film werden zum ersten Mal Polizeiorgane nicht von Schauspielern dargestellt, sondern von wirklichen Polizeibeamten. Die Hamburger Schiffs- und Hafenpolizei wirkte persönlich mit und überwachte die sach- und sachgemäße Ausführung aller polizeilichen Handlungen. Mehrere Hundertschaften mit Lastautos, Polizeibarkassen, Polizeihunden usw. stellten sich in den Dienst dieses Filmes. Wir sehen im „Geheimnis von St. Pauli“ genauestens einen Mordalarm und die Arbeit der Mordkommission, sowie die Verfolgung von Spuren, die eiligst zum Ziele führt.

**Eine ganz hervorragende Darstellung**  
mit den Lieblingen der deutschen Filmkunst.

Hierzu: „Mia“-Wochenchau Nr. 51. | Hat ihn schon, Lustspiel. 2. Akte  
Das Neueste.

Letzte Vorstellung ab 9 Uhr.

Barrestaurant  
**„Windmühle“**  
Sonnabend, Sonntag und Montag  
**Bockbier-**  
**Ausschank!**  
wozu wir mit  
**Schweinstopf und Kloß, Bratwurst mit**  
**Sauerkraut, sowie Kaffee und Kuchen**  
bestens aufwarten werden.  
6 Laden freundlich ein Max Werner u. Frau.

Restaurant **„Friedensburg“**  
**Erbbach**  
Sonnabend, Sonntag und Montag  
**großer Bockbier-**  
**Ausschank!**  
Küche u. Keller in bekannter Güte.  
Flotte Bedienung und musikal. Unterhaltung.  
6 Laden ergebenst ein Kurt Göbel und Frau.

Bismarck-  
strasse 28

## Apollo Täglich geöffnet!

Das führende Lichtbild-Theater von Hohenstein-Ernstthal und Umgebung.

Donnerstag, den 20., bis Sonntag, den 23. Januar, der große  
deutsche Spielfilm mit der großen deutschen Besetzung:

### „Es blasen die Trompeten!“

Ein Film vom bunten Not und von der Liebe.

Trompeten schmettern... Hufe dröhnen... Kommandos ertönen... die Erde erzittert unter dem Stampfen von Menschen und Pferden — Wanderverzeit! Alles freut sich nur einer nicht. Einer, der einst dabeigewesen, dem das starke Herz freudig unter bunten Not geschlagen und der um einer Frau willen all dem „Valet!“ sagte, für was er lebte. In den führenden Rollen: Bruno Kastner, Erich Kaiser-Fisch, Anita Dorris, Hugo Fischer Köppe, Ruth Wehber, Hans Albers u. a. m.  
Dazu zeigen wir Richard Zamadage in: „Die Spurbünde von Winkelrad“. — Die neuesten Weltereignisse in der Emelka-Wochenchau und eine Naturaufnahme: „An sonnigen Gestaden.“  
Eintrittspreise: 2. Platz 70 Big, 1. Platz 1 Mark, Loge 1.40 Mark.

Helia Leitner, Deutschlands Telepathin und Hellseherin gastiert ab 27. Januar in unserem Theater und wird sich dabei selbst mit ihren hochinteressanten psychologischen Experimenten unter Mitwirkung des Publikums produzieren. (Das Rätsel im Menschen.) — Persönliches Gastspiel.



Es blasen die Trompeten

## Sparverein „Einigkeit“ Oberlungwitz

Sonnabend, den 22. Januar, findet im  
Gasthaus „Zur Post“ unter

### 26. Stiftungs-Ball

verbunden mit Christbaum-Vergnügen statt.  
Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.  
Billette zur Verlosung nicht unter 1 Mark mitbringen.  
Der Vorstand.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch unseren

**herzlichsten Dank.**

Bädermeister Arthur Oppermann und Frau.

Oberlungwitz, den 20. Januar 1927.



### Eine Wohltat

fürs Auge sind RODEN-STOCKS punktuelle PERFA-GLAESER. Sie schützen vor Ermüdung und geben dem Auge volle Blickfreiheit.  
Fachmännisch. Anpassung durch Optisches Institut  
Ernst Carstensen,  
Centralstraße 11. Alleinverkauf für hiesigen Platz.

Plötzlich und unerwartet mitten aus seinem arbeitsreichen Leben nahm mir der unerbittliche Tod Mittwoch früh 8 Uhr meinen über alles geliebten Gatten und treuherzigen Vater, unseren lieben Schwiegervater, Großvater und Bruder, Herrn

Schuhmachermeister

## Albin Grabner

im Alter von 63 Jahren.

In tiefstem Schmerz

die trauernde Witwe Hulda Grabner  
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Gersdorf und Hohenstein-Er., den 20. Januar 1927.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet  
Sonnabend nachmittag 1/3 Uhr vom Trauerhause, Vindenhofweg 2, unter freiwilliger Beteiligung aus statt.

Beh

Die banken das Bi der Pri bei die Kapital den, wä gung la tum no sammen der Jal günstige sich das jhen W Nun ha ialbejh lässig, i truellen Teilhab in den die Auf hat und Gejebu Sicherhe als für hat, ma über der neigung Unter länger a diejei durchaus mer befi daß dur durch de in keiner geschbuch des still Firma ü lung ein schäftsver ziehung i Vorjhrif eines att auch für terungen gewärtig die Eint Handelstr eine wir nehmens neuer Ka anderen des stiller des Unter als Siche Nicht gen für schaft bei an dessen stige ver haben. Sprunglich menden U winnante rer, verktr immobilien schriften d schaft sehe zwar die Luftanteils Falle abe nicht auf d damit auf Sofern in stimmte p gung festg B. G. B. als gefehl Leistung d vorhanden tragung d den Gejd kehen der bilanz zw

Um die rute noch nichtstare neten sie reich 1826 for psychia frei die A hatten. U bady bei Theorien a

# Handel und Wirtschaft

Beilage zum Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Nr. 16

Donnerstag, den 20. Januar

1927

## Behebung der Kapitalnot — die stille Teilhaberschaft

Von Dr. Herbert Schmidt-Lamberg

Die Zweimonatsbilanzen der deutschen Großbanken geben auch für die letzten beiden Monate das Bild einer fortschreitenden Flüssigmachung der Privatkapitalien. Allerdings herrscht hierbei die überraschende Tatsache vor, daß große Kapitalien in das Effektengeschäft getragen werden, während auf der anderen Seite die Erlangung langfristiger Kredite für das Unternehmertum noch immer aufs äußerste erschwert ist. Zusammenhängend mit der Produktionsbehebung der Fabrikation und den Ausblicken auf eine günstige Frühjahrs- und Sommerkampagne macht sich das Fehlen umfassender Kredite in der deutschen Wirtschaft äußerst unangenehm bemerkbar. Nun hat man bei der bisherigen Art der Kapitalbeschaffung eine Methode fast völlig vernachlässigt, was sich besonders bei den größeren industriellen Betrieben beobachten läßt: die der stillen Teilhaberschaft. Obwohl das Handelsgesetzbuch in den §§ 335 ff. ausreichende Handhaben für die Auflegung von Kapitalien dieser Art geboten hat und darüber hinaus durch das Bürgerliche Gesetzbuch in den §§ 716 sowie 738 und 740 ff. Sicherheitsmaßnahmen sowohl für den Einleger als für den Konjumenten des Kredites geschaffen hat, machte sich in der deutschen Wirtschaft gegenüber der Kreditmanipulation eine erhebliche Abneigung bemerkbar.

Unter den heutigen Verhältnissen ist es nicht länger angängig, daß sich die deutsche Wirtschaft dieser finanztechnischen Erleichterung weiter so durchaus abgeneigt zeigt. Für den Kreditabnehmer besteht doch in erster Linie die Sicherung, daß durch die Aufnahme einer stillen Beteiligung durch den Kapitalgeber keine Dispositionsrechte in keiner Weise getrübt werden. Das Handelsgesetzbuch bestimmt, daß die Vermögensanlage des stillen Teilhabers in das Vermögen der Firma übergeht, also nach effektiver Auszahlung einen integrierenden Bestandteil des Geschäftsvermögens bildet. Weil für die Zurückziehung des stillen Kapitals außerdem dieselben Vorschriften herrschen wie bei der Hereinnahme eines aktiven Kapitals, so hat der Unternehmer auch für die Zukunft keine unangenehmen Weiterungen aus dieser Vermögensvergrößerung zu gewärtigen. Da nach § 705 ff. des B. G. B. auch die Eintragung des stillen Teilhabers in das Handelsregister nicht in Frage kommt, so ist auch eine wirtschaftliche Benachteiligung des Unternehmens durch Verlautbarung der Hereinnahme neuer Kapitalgeber nicht zu befürchten. Auf der anderen Seite geht natürlich die Verpflichtung des stillen Teilhabers gegenüber den Gläubigern des Unternehmens nicht weiter, als die Einlage als Sicherheit vorhanden war.

Nicht wesentlich anders liegen die Bedingungen für die Aufnahme einer stillen Teilhaberschaft bei der Nichteinbringung von Barkapital, an dessen Stelle dann Grundstückswerte oder sonstige veräußerliche Wertgegenstände zu treten haben. Auch diese Werte gehen in ihrer ursprünglichen Form in den Besitz des kreditnehmenden Unternehmens auf, wobei dann der Gewinnanteil des stillen Teilhabers mangels anderer, vertraglicher Abmachungen prozentual der immobilien Einlage berechnet wird. Die Vorschriften des B. G. B. über die stille Teilhaberschaft sehen ebenso gut wie das Handelsgesetzbuch die Möglichkeit einer Regierung des Verhältnisses des stillen Teilhabers vor, in keinem Falle aber kann eine stille Einlage unter Verzicht auf die handelsgerichtliche Eintragung und damit auch Verzicht auf den Gewinn stattfinden. Sofern in dem Teilhabervertrag nicht eine bestimmte prozentuale Höhe für die Gewinnbeteiligung festgesetzt worden ist, gilt gemäß § 722 des B. G. B. Abs. 2 eine angemessene Entschädigung als geschicklich, die man gemäß der prozentualen Leistung des stillen Kapitals im Verhältnis zum vorhandenen Stammkapital am Tage der Eintragung der stillen Einlage berechnet. Um über den Geschäftsverlauf unterrichtet zu bleiben, stehen dem stillen Teilhaber aus der Jahresbilanz zwei Abschriften zur Verfügung, dagegen

nicht das Recht, vor Ultimo Einsicht in die Geschäftsbücher zu nehmen oder etwa eine periodische Kontrolle über das Geschäftsgebahren auszuüben. Auf diese Weise bleibt nicht nur die Handlungsfreiheit des Unternehmers gesichert, auch die gefühlsmäßige Hergabe eines Teiles des wirtschaftlichen Prestiges bleibt dem Kapitalnehmer durch diese Vorschriften des § 716 B. G. B. erspart. Vor allen Dingen sollte daher bei der Aufnahme größerer Kapitalien, in denen man die Ausgabe von Aktien aus finanztechnischen Gründen vermeiden will, die Heranziehung zweier oder mehrerer stiller Teilhaber ins Auge gefaßt werden. Wenn man statisch die Prozesse der Preußischen Handelsgerichte aus den letzten beiden Jahren nachprüft, so kommt man zu der Erfahrung, daß sich die wenigsten Streitfälle zwischen Unternehmern und stillen Teilhabern ergeben haben. Die Formen, wie sie Handelsgeheim und Bürgerliches Gesetzbuch für das stille Kapital vorgegeben haben, sind von jeter Klarheit; es ist daher um so verwunderlicher, daß von dieser einfachen finanztechnischen Möglichkeit bisher so wenig Gebrauch gemacht worden ist.

Deutlich geht aus den Bankausweisen des letzten halben Jahres hervor, daß beträchtliche Privatkapitalien lediglich aus dem Grunde brach liegen, weil die Inhaber eine neue aktive Geschäftsentwicklung unter den veränderten wirtschaftlichen Bedingungen scheuen, auf der anderen Seite aber für die Aktivierung ihrer reinen Kapitalien keine entsprechenden Vorschläge bekommen können.

Die Einbringung einer stillen Teilhaberschaft ist auch für den Kreditnehmer aus dem Grunde sehr nützlich, da tatsächlich, abgesehen von den Kündigungsparagrafen, der gegenseitige Zustand der Zusammenarbeit wie beim Aktienkapital nicht an die Person, sondern an die Geschäftsleitung verpflichtet ist. Sogar beim Tod des stillen Teilhabers hört diese Verbindung nicht auf, die Erben des Einlegers können erst mit der im Vertrag vorgegebenen Kündigungsfrist das Kapital der stillen Teilhaberschaft dem Unternehmen entziehen. Im übrigen gelten für die Kündigung lediglich diejenigen Abmachungen, die im Vertrage vorgegeben sind. Wenn, wie oben erwähnt, die notarielle Beurkundung des Vertrages nicht nötig ist, wenn also lediglich ein Barkapital übertragen wird, so gelten sämtliche Paragrafen und Vorbehalte irgendwelcher auf die stille Teilhaberschaft bezugnehmenden Schriftstücke, die etwa während der Geschäftsverbindung zwischen Unternehmer und Einleger getroffen worden sind. Diese sämtlichen Abmachungen sind auch für die Erben oder sonstigen juristischen Vertreter des stillen Teilhabers als bindend anzuerkennen.

Es ist verwunderlich, daß bei der ohne Zweifel feststehenden Besserung des deutschen Geldmarktes diese einfache Manipulation der Uebertragung von Kapitalien ohne Verlobungsbeteiligung des Kapitalgebers so wenig Anwendung gefunden hat. Da auch in diesen Wochen eine akute Kreditnot weiter besteht, so wäre es an der Zeit, auf die Öffentlichkeit belehrend einzuwirken. Aus den bisherigen Anwendungen dieser Wirtschaftsmachnahme haben sich ganz im Gegenteil zur Gründung handelsgerichtlicher eingetragener Firmenänderungen stets die denkbar einfachsten Behandlungsmethoden von Unternehmer zu Kapitalist und umgekehrt ergeben. Da die hier besprochene Methode auch den geschäftstechnischen Betrieb in keiner Weise kompliziert, da niemals der Eingriff von dritter Seite für das Unternehmen zu befürchten ist, so wendet sich der Verlaufs der stillen Teilhaberschaft auch im Betrieb selbst reibungslos ab. Was aber für den Unternehmer von größter Wichtigkeit ist, das ist die Tatsache, daß die stille Teilhaberschaft einer oder mehrerer Personen an seinem Unternehmen schon deshalb dem Ruhe seiner Person oder seiner Wirtschaft nicht schaden kann, da handelsgerichtliche Weiterungen aus einem solchen Teilhaber-Vertrage sich niemals ergeben können.

## Das Gold der Wünschelrute

Von Friedrich Dieters-Ballenstedt

Um die Jahrhundertwende war die Wünschelrute noch in Deutschland ein Kränlein Nahrungsmitteln. Die Wissenschaft und Technik leugneten sie a priori, obwohl v. Tristram in Frankreich 1826 und später in England die „society for psychical research“ (Prof. Barrett) einwandfrei die Tatsachen des Phänomens feststellten. Und was vor etwa 70 Jahren Reichensbach bei seinen Oerperimenten fand und in Theorien aufstellte, findet heute durch die immer

intensivere Strahlenforschung (Selt Röntgen, Rad. Curie, Becquerel, Blondlot, Rutherford, Goedel, Wulf), die ein neues ungeheures Gebiet zu erschließen beginnt, seine Bestätigung. Mit den Versuchen des Landrats v. Bülow-Bothamp kam die Sache 1902 in Fluß. Der Geh. Admiralitätsrat v. Franzius, der Direktor der Kieler Versuchsanstalt, und mit den Erfolgen des Landrats v. Uslar, der 1908 aus Deutsch-Südwest nach 2 1/2-jähriger erfolgreicher

Wünschelrutentätigkeit zurückkehrte, wobei er an 800 Stellen Wasser feststellte, das die Geologen verneint hatten, horchte alle Welt auf. Franzius war es auch, der 1911 in Hannover die erste Wünschelrutentagung der Rutengänger und Anhänger des Problems veranstaltete, die dann zur Gründung des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutentage führte, dem 1913 in Delfterreich ein gleicher Verband folgte. Seit einem Jahrzehnt, nachdem im Weltkrieg, besonders in der Wüste Sinai (durch den damaligen Major v. Graeve) durch die Wassererschließungen der Rute Bahnbau und das Vordringen der Truppen ermöglicht wurden, nachdem bereits 1911 der preußische Eisenbahnminister in einem amtlichen Erlaß die Direktionen angewiesen hatte, bei Brunnenbauten auf Bahnhöfen usw. die Wünschelrute wegen ihrer Billigkeit und Zuverlässigkeit zu bevorzugen, ist die Angelegenheit in ein ruhiges Fahrwasser gelangt. Die Wünschelrutengänger arbeiten mit immer steigendem Erfolge, und die Wissenschaft ist bemüht, das Phänomen zu klären.

Der anerkannt befähigste und erfahrenste Rutengänger der Welt ist der in Gernrode (Harz) ansässige Edler v. Graeve, der 1907 durch Franzius auf die Wünschelrute aufmerksam wurde und auf seinem damaligen ostpreussischen Gute Versuche anstellte, bei denen er seine eigentümliche Begabung entdeckte. Er hat dann seine Fähigkeiten privat und bei Freunden ausgebildet und erprobt, um seit 1911 ganz sich der Wünschelrutentagung hinzugeben, wobei er in allen Erdteilen außer Australien Mitteilungen mit der Rute anstellte. Vor kurzem hat er bedeutende Feststellungen in Euenach und auf der Wartburg (bei den berühmten Fresken) gemacht, in Bad Grund die verloren gegangene heiße Thermo wiedergefunden, im Vorjahr in Bad Tölz das verlorene Jod neu gefunden und hat in diesem Sommer mit dem Ausbau des Ottobades in Gernrode, dem einzigen Seebade im Harze und dem einzigen Mineralfrischwimbade in Deutschland, das zu einem von Abtaufenden täglich besuchten Badebad geworden ist, seine Wünschelrutentätigkeit mit einem Meisterwerk gekrönt, dessen Bilder durch alle Welt gegangen sind.

Mir war es vergönnt, nicht nur v. G. des öfteren bei seinen hochinteressanten Arbeiten zu beobachten, sondern auch sein umfangreiches Archiv und statistisches Material zu prüfen, das wertvolle Aufschlüsse über den wirtschaftlichen Wert der Wünschelrute gerade in der heutigen Zeit gibt. Bei der immer enger werdenden Besiedelung spielt die Wasserfrage heute eine sehr große Rolle. Und vor allem die Frage, wie teuer sich die Erbohrung eines Brunnens stellt. Denn die Kostenfrage ist für die Gemeinden, denen Etatbalanzierung sowieso schon ein Kunststück ist, und für die steuerschwendigen Wasserverbraucher, für Industrie und Landwirtschaft von hoher Bedeutung. Und hier ist allerdings, wie schon Georg Kothe in seinem bei Diederichs 1910 erschienenen Werk über die Wünschelrute — die erste sachliche und wissenschaftliche Erörterung des Problems — betont, zur Feststellung unterirdischer Quellwasser die Wünschelrute in der Tat das sicherste Mittel, das wir z. Zt. kennen. Die Wünschelrute ist in der Lage, schon in ganz geringer Tiefe, zuweilen schon in 8—10

Meter, durchschnittlich in 30 bis 50 Meter Tiefe sogenannte Wasseradern, die sich in Gesteinsverwerfungen finden, festzustellen und bei sachgemäßer Erbohrung, bei der der Rutengänger unbedingt die Kontrolle haben muß, genügend Wasser für den jeweiligen Bedarf zu finden. So zieht neben den Eisenbahnverwaltungen die Landwirtschaft, die Zuckerindustrie, die Zellstoffindustrie usw. jetzt regelmäßig die Wünschelrute zu Rate, um zweckmäßig sofort an der richtigen und auch für den Gebrauch bequemste Stelle Wasser zu erhalten. Ebenso sind es viele Gemeinden, deren Wasserleitungen verfallen oder ungenügend Wasser liefern. München hat sogar den ersten amtlichen Rutengänger dauernd angestellt, der bei vorkommenden Wasserrohrbrüchen mit der Rute die Bruchstelle feststellt und dadurch das kostspielige Suchen und Aufreißen des Pflasters an falschen Stellen vermeidet. Aus dem großen, mir von Graeve vorliegenden Material, das von rund 2300 Orten die Nutzungs- und Bohrergebnisse verzeichnet und sehr gewissenhaft geführt ist, habe ich etwa 90 Prozent Erfolge ersehen. Die Erfahrung eines Rutengängers spielt natürlich für die Zuverlässigkeit seiner Feststellungen, vor allem für die Beurteilung des Rutenausschlages eine große Rolle.

Abgesehen vom Wasser, das an erster Stelle steht, wird aber die Rute, wie schon im Mittelalter im Bergbau, heute vielfach wieder zur Erforschung der Bodenschätze herangezogen, insbesondere von Kohle und Kali. Sie sind das Gold, das die Wünschelrute heute hebt und das so unendlich wichtig für uns ist. Aber auch Erzadern zeigt die Rute an, und noch so manches ruht im Schoße der Erde verborgen, das nur der Hebung harret. So hat kürzlich bei einer zweitägigen Begehung in Bad Grund, der ich beiwohnte, v. G. bei der berühmten Fieber Tropfsteinhöhle sowohl Hohlräume unter und über der Höhle festgestellt als auch Eisenerz- und Silbererzgänge neben Mineral- und Süßwasser. Besonders interessant waren hier die Ausführungen des Forschers über die Schätze, die seiner Ansicht nach noch ungehoben im Harze liegen, da die eigentlichen Erzlager nur am Rande erschließen und der eigentliche Kern noch ungerührt ist. So sollen sich in einem großen Zuge von Ober nach Westen, von der Neudorfer Silberstätte bis dem über dem idyllischen Sektellat liegenden Städtchen Harzgerode bis Grund unerfaßte Erzgänge hinziehen. Es war schon einmal vor einem nahezu amerikanischen Projekt die Rede in der Gegend, die heute quer einen Stollen gegen die vermuteten Gänge vorzutreiben. In einem Augenblick, wo man eine Brücke über den Pazific errichtet, ist auch ein derartiger Plan keine Phantastie mehr, zumal bei der immer mehr voranschreitenden Strahlenforschung die Wünschelrute gänzlich das Mäntelchen der Mystik verloren hat. Allerdings wird wohl bei dem Phänomen des Rutenausschlages (auf die Holzrute reagieren zehn Prozent aller Menschen, die praktische Begabung des Quellens- und Erzfindens ist aber nur sehr wenigen zu eigen) immer noch ein ungeklärter Rest bleiben, wie schon 1694 Wille in seiner berühmten Ueberlegung des wichtigsten alten Wertes über die Wünschelrute von Vallemont betonte.

## Der Wohnungsbau im Jahre 1927

Rechtzeitige Vorbereitung — Etsmäßige Vorgehensbehandlung — Regulierung des Mietzinses — Berücksichtigung der Verkehrsverhältnisse — Typisierung des Bauwesens — Soziale Entlastung

Die Reichsregierung legt Wert darauf, daß der Wohnungsbau für 1927 vorbereitet wird und rechtzeitig einsetzt. Es wird festgesetzt, daß die Anzahl der beschäftigungslosen Bauarbeiter und Bauhilfsarbeiter noch außerordentlich groß ist. Die für die Wohnungspolitik verantwortlichen Stellen werden daher gut tun, die Vorbereitungen für das kommende Baujahr so zu treffen, daß die gesamte in Frage kommende Jahreszeit unter rechtzeitiger Bereitstellung der öffentlichen Mittel möglichst gleichmäßig für die Bautätigkeit ausgeschöpft wird.

Im Vordergrund bei der Durchführung des Bauprogramms 1927 steht die Finanzierungsfrage. Das bisherige System der Behebung von Hauszinssteuerhypothen wird auch 1927 im Mittelpunkt des Finanzierungsprogramms stehen. Daneben soll versucht werden, je nach Lage des Geldmarktes Kapitalien aus privater Hand zu erhalten. Ebenso werden die Länder und Kommunen es sich angelegen sein lassen, von sich aus für den Wohnungsbau Mittel bereitzustellen. Durch Vornahme der etsmäßigen Behandlung und durch planmäßige vorübergehende Schuldaufnahme können diese Mittel auch schon vor Beginn des Etsjahres bereitgestellt werden. Gerade dieses erscheint besonders dringlich.

Unter allen Umständen soll die Zahl der 1927 zu errichtenden Wohnungen nicht unter die im Baujahre 1926 sinken. Andererseits ist das Augenmerk der öffentlichen Stellen darauf gerichtet, den Mietzins der Neubauwohnungen zu regulieren. Eine vorsichtige Verwendung öffent-

licher Mittel u. a. in Form von Zuschahypothen wird diesem sozialpolitischen Erfordernis besonders zuträglich sein.

Die Typisierung und Planung des Bauwesens wird ebenfalls in dieser Richtung zu Erfolgen führen können, nachdem das Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit in den Typenausschuss der deutschen Industrie diejenige Zentralstelle geschaffen hat, die durch ihre Zusammenlegung die Gewähr dafür bietet, das Problem der Normung und Planung im Bauwesen zweckmäßig vorzubereiten.

Die Anregungen der zuständigen Stellen, die in ausführlichen Erläuterungen des Ministerialrats Dr. Wölz im Reichsarbeitsblatt ihren Ausdruck finden, befaßen sich des weiteren mit der Berücksichtigung der Verkehrsverhältnisse zum Vorteil der Kleinwohnungen in den Außengebieten der Stadt. Es wird empfohlen, die Einwirkung der Verkehrsverhältnisse bezw. der Entfernung ganz besonders zu beachten, weil bei ungünstiger Verkehrsfrage die Wirtschaftlichkeit der Aufwendungen für den Mietzins und auch die sozialhygienische Seite (Kleingärten) in Frage gestellt wird. Die Kommunen, die zum Teil erhebliche günstig gelegene Grundstücke in ihrer Hand haben, werden in erster Linie durch Bereitstellung billigen Baugeländes diesen Gefahren begegnen und regulierend auf den Grundstücksmarkt einwirken können.

Die rechtzeitige Vorbereitung der Bautätigkeit für 1927 wird dazu beitragen, die Erwerbslosenfrage günstig zu beeinflussen. Es muß, wie der Referent betont, vermieden werden, daß die für die Bautätigkeit sehr günstigen Anfangsmonate um den Frühjahrsbeginn nicht wiederum verloren gehen und damit eine ganz erhebliche Verstärkung der Arbeitslosigkeit bei den Bauarbeitern entstehen kann.

## 2. öffentliche Sitzung der Gemeindeverordneten zu Oberlungwitz

am Mittwoch, dem 19. Januar 1927

### Annahme eines Ortsgesetzes über die Wahlen durch die Gemeindeverordneten

19. Am Ratstisch: Bürgermeister Riedel; vom Kollegium sind 20 Mitglieder erschienen. Der Zuhörerraum ist voll besetzt.

Bürgermeister Riedel eröffnet kurz nach 8 Uhr die öffentliche Gemeindeverordneten-Sitzung und teilt unter

#### Kenntnisnahmen

mit, daß die kommunistische Fraktion eine Entschließung eingebracht habe, in welcher gegen die Finanzpolitik des Reiches und der Länder aufs Schärfste protestiert wird. Die finanzielle Benachteiligung der Gemeinden führe zu deren Ruin. Das gesamte Kollegium schließt sich dieser Entschließung, die weitergeleitet werden soll, an. — Das bisherige Gemeinderatsmitglied Otto Semper ist aus dem Gemeinderat ausgeschieden, da es dem jetzigen Gemeindeverordneten-Kollegium angehört. — Ein Einwohner bedankt sich für die gelbliche Unterfütterung durch den Fürsorgeauschuß. — Wie Bürgermeister Riedel noch mitteilt, sollte jetzt die Schwester des Diakonissenhauses nach Werdau versetzt werden; es sei ihm aber gelungen, zu erreichen, daß die Schwester noch hier bleibt.

Die Ausbildung eines weiteren Desinfektors zur Vornahme der örtlichen Desinfektionen

hält man für erforderlich, da der jetzige krank ist und die Spesen für einen auswärtigen größer sind, als für die Ausbildung eines weiteren Desinfektors zu zahlen ist. Es soll ein Gemeindevorarbeiter in Dresden als Desinfektor ausgebildet werden. Die Ausbildung wird etwa 30 bis 35 Mark betragen, dann sind noch 4 Mark je Tag an Verpflegungskosten zu zahlen. Das Kollegium stimmt einmütig der Ausbildung zu.

#### Grundstücksfragen

Von der Firma Louis Bahner ist ein Gesuch eingegangen um Ueberlassung eines Gemeindegrundstückes an der Bahnerstraße. Die Firma möchte dort ein weiteres Beamtenwohnhaus errichten. Der Gemeinderat schlägt vor, diesem Gesuche zuzustimmen und der Firma das gewünschte Grundstück zu überlassen.

Weiter sucht die Firma Liebertnecht um einen Streifen Landes (17—18 Quadratmeter) nach. Der Gemeinderat ist mit der Zuteilung dieses Stück Landes ebenfalls einverstanden. Ferner wünscht die genannte Firma, die Parzelle 600 (Abtei-Schule) von der Gemeinde zu kaufen bzw. zu pachten. Die Firma möchte für ihre Arbeiter einen Platz schaffen, wo diese sich in der Mittagsstunde aufhalten können. Für diese Parzelle hat sich aber ein weiterer dort wohnender Einwohner als Interessent bekannt und an die Gemeindevorwaltung auch entsprechend geschrieben. Des Weiteren hat sich Herr Lehrer Merker in einem Schreiben gegen die Abgabe der Parzelle 600 an die Firma Liebertnecht gewandt und gewisse Gründe angeführt.

Go. Freitag (Komm.) ist mit der von Bürgermeist. Riedel vorgeschlagenen Zurückstellung der letzteren Angelegenheit einverstanden. Gegen die Abgabe des Streifen Landes (17—18 Quadratmeter), den die Firma Liebertnecht außerdem haben wolle, sei nichts einzuwenden. Im übrigen kann er die von Herrn Lehrer Merker angeführten Gründe nicht anerkennen. Er sei der Ansicht, daß man die ganze Sache nochmals eingehend prüfe. Scharf spricht er sich dann gegen die Abgabe von Gemeinde-Bauland an die Firma Louis Bahner aus. Die Firma habe genug große Grundstücke, die sie zum Bauen verwenden könne. Wenn sie ein Haus errichten

wolle, dann soll man ein Stück von seinem Klempnerpark abtreten, aber man soll nicht immer Grundstücke, welche der Gemeinde gehören, verlangen.

Go. Bucher (Bürgerl.): Der Firma Liebertnecht müßte es doch ein leichtes sein, einen Platz für ihre Arbeiter zu finden. Auch er sei mit der Vertagung dieser Angelegenheit einverstanden. Das Kollegium stimmt einhellig daraufhin der Vertagung zu.

Bürgermeister Riedel spricht zu dem Gesuch der Firma Louis Bahner. So weit die Grundstücke eingezäunt sind, komme ein Bau nicht in Frage. Das Kollegium sollte es in jeder Weise begrüßen, wenn eine Firma zu bauen beabsichtigt. Er sei drauf und dran, neues Bauland für die Gemeinde zu kaufen. Die Gemeinde Gersdorf tue alles, um die Firma Bahner nach dort zu ziehen. Wenn heute das Gesuch abgelehnt werde, dann baue diese Firma in Gersdorf. Sie sei aber für Oberlungwitz eine Steuerkraft, die man nicht nach auswärtig verlieren dürfe.

Go. Freitag (Komm.): Was solle das sein, wenn immer diejenigen, die Geld in Hülle und Fülle haben, Bauland zu einem annehmbaren Preise von der Gemeinde kaufen. Wenn diese Gemeindepolitik so weiter verfolgt werde, dann gehöre Oberlungwitz in zehn Jahren nur noch zwei, drei Besitzern. Er beantragt, daß der Bauauschuß sich nochmals mit der ganzen Angelegenheit beschäftigt.

Bürgermeister Riedel bittet, die Sache zu betreiben. Es werde nicht so weit kommen, daß die Gemeinde in einigen Jahren nur noch zwei bis drei Besitzern gehöre. Er bittet nochmals, das Gesuch zu befürworten und alle Bedenken zurückzustellen.

Gegen die Stimmen der Kommunisten wird das Gesuch genehmigt.

Go. Bucher (Bürgerl.): Da wir keinen Finanzauschuß haben, stelle er den Antrag, die folgenden Punkte 4, 5, 6 und 7 der Tagesordnung abzulehnen.

Bürgermeister Riedel: Alles von der Tagesordnung abzulehnen, geht nicht. Punkt 5 sei ganz wichtig und müsse heute erledigt werden.

Go. Stucke (Komm.): Wenn es nach dem Antrag Bucher ginge, so könnten wir gleich wieder nach Hause gehen. Wir können doch ebenso gut über die Punkte entscheiden, ohne daß sie vorher im Ausschuß zur Aussprache standen.

Bürgermeister Riedel: Das Kollegium brauche nur die Vorschläge des Gemeinderates anzunehmen oder abzulehnen.

Go. Sahlmann (Soz.): Er stehe auch auf dem Standpunkt, daß die Punkte heute mit beraten werden. Er sei gegen ihre Ablehnung.

Go. Bucher (Bürgerl.) zieht seinen Antrag zurück.

#### Erwerbung einiger Stammanteile beim Spar- und Bauverein

Der Spar- und Bauverein, e. G. m. b. H., hat die eingezahlten Stammanteile mit 100 Prozent aufgewertet. Ein Anteil wird mit 200 Mark berechnet. Zehn Anteile sollen aufgefüllt werden. Das Kollegium ist damit einverstanden.

#### Bürgerschaftsübernahme für ein Darlehn von 2000 Mark für den Turnverein „Saxonia“

Der Turnverein „Saxonia“ will in seiner Turnhalle eine Heizung einbauen und hat vom Bezirksverband ein Darlehn in Höhe von 2000 Mark in Aussicht gestellt bekommen, wenn die Gemeinde Oberlungwitz dafür die Bürgerschaft übernimmt. Der Gemeinderat schlägt die Uebernahme der Bürgerschaft vor.

Bürgermeister Riedel: Die Bürgerschaftsübernahme scheint ihm ganz unbedenklich. Nach einer kleinen Aussprache wird der Ratsvorschlag einstimmig angenommen.

#### Gesuch um Ueberlassung eines Darlehns von 2000 Mark

Weiter hat der Turnverein „Saxonia“ die Gemeinde um ein Darlehn in obiger Höhe gebeten. Seine Gesamtbelastung würde sich somit auf 44 000 Mark erhöhen. Das Darlehn kann aus Mitteln der Girokasse gegeben werden; es ist ein zinsloses Darlehn mit 5 Prozent Amortisation. Auch dieses Gesuch wird einstimmig genehmigt.

Go. Freitag (Komm.): Er glaube nicht, daß der Einbau der Dampfheizung mit 4000 Mark zu machen sein wird. Der Turnverein „Saxonia“ werde selbst noch ein weiteres Opfer bringen müssen, aber die Gemeinde solle keinen Schaden haben. Man werde alles tun, um der übernommenen Pflicht nachzukommen.

Bürgermeister Riedel gibt dem Turnverein „Saxonia“ noch mit auf den Weg, bei dem Einbau der Dampfheizung vorsichtig zu sein.

#### Gesuch des Turnvereins I um Gewährung von 20 000 Mark aus Mitteln der Mietzinssteuer zum Einbau von Wohnungen in die Turnhalle

Der Turnverein I will in seine Turnhalle drei Wohnungen einbauen, um so an seinem Teile der Wohnungsnot zu steuern. Sollten Mittel aus der Mietzinssteuer 1927 nicht mehr vorhanden sein, so bittet er solche für 1928 zu reservieren und inzwischen ein Darlehn zu gewähren.

Bürgermeister Riedel: Mittel aus der Mietzinssteuer seien nicht vorhanden, ob das Geld überhaupt aus der Mietzinssteuer gegeben werden könne, sei noch zu erwägen. Der Gemeinderat schlage vor, das Gesuch — soweit es die Mietzinssteuer betreffe — abzulehnen und den Turnverein I auf die Hilfe der Sparkasse zu verweisen. Das Kollegium beschließt demgemäß.

#### Befreiung von Steingrus zur Befreierung oder Ueberziehung der erhöhten Fußweganlage

Durch das anhaltende Regenwetter der letzten Tage ist die Fußweganlage teilweise recht schlammig geworden. Diese Stellen sollen durch Steingrus ausgebeßert werden. Man wird wahrscheinlich mit einem Betrage von 600 bis 800 Mark zu rechnen haben. Das Kollegium stimmt zu.

#### Einpruch des Hausbesitzervereins gegen den Erlass einer Polizeiverordnung

Der Hausbesitzerverein hat gegen die beschlossene, aber noch nicht bekanntgegebene Polizeiverordnung Einpruch erhoben und gebeten, einen neuen Beschluß zu fassen und eine entsprechende Vorberatung in die Wege zu leiten. Am kommenden Freitag, dem 21. Januar, soll zwischen Bürgermeister Riedel und dem Hausbesitzerverein eine Besprechung stattfinden. Der Beschluß des Kollegiums könne aber nicht widerrufen werden.

Bürgermeister Riedel erklärt noch, es sei unmöglich, daß der Hausbesitzerverein eine zweite Gemeinbestelle werden könne. Das Kollegium ist mit dem Ratsvorschlag einverstanden.

#### Gesuch des Mieters Mannstädt um Herabsetzung der Miete im Hause Herberge Nr. 69

Herr Mannstädt hat darum nachgesucht, seine Miete von 240 auf 204 Mark herabzusetzen. Der Gemeinderat schlägt Ablehnung des Gesuches vor. Wenn der Geschäftler mit einer anderen Wohnung tauschen will, solle er es tun.

Go. Freitag (Komm.) bittet, den Bauauschuß nochmals mit dieser Sache zu beauftragen. Vielleicht sei es doch möglich, eine Ueberänderung zu treffen.

Go. Sahlmann (Soz.) steht im wesentlichen auf dem Standpunkt seines Vorredners. Er glaubt nicht, daß die Miete sofort auf 204 Mark kommen werde.

Go. Bucher (Bürgerl.): Er verstehe nicht, was der Mann wolle. Er habe doch schon damals, als er einzog, gewußt, welche Miete er zu zahlen habe. Er ist für Ablehnung des Gesuches; denn es führe nur zu weiteren Folgen.

Go. Gellert (Komm.) schließt sich den Ausführungen seines Fraktionskollegen Freitag an.

Nach Beendigung der Aussprache wird über den Ratsvorschlag abgestimmt. Mit 10 zu 10 Stimmen gilt er als abgelehnt. Die Sache wird also nunmehr den Bauauschuß beschickten.

#### Das Gesuch Schlosser und Weinrich um Behebung ihrer Hauszugänge

wird gleichfalls — auf Vorschlag des Rates — dem Bauauschuß überwiesen.

#### Eingabe mehrerer Vereine um Zulassung zum Fürsorgeauschuß mit Sitz und Stimme

Von Seiten der Kinderreichen, Rentner und Arbeiter-Samariter ist darum nachgesucht worden, im Fürsorgeauschuß mit je zwei Herren vertreten zu sein. Desgleichen wünschen die Kriegsbeschädigten mit einem Vertreter dem Ausschuß anzugehören. Das Kollegium wird zu diesen Eingaben nochmals Stellung nehmen. Der weiter von den Kinderreichen geäußerte Wunsch, auch im Wohnungsausschuß Sitz und Stimme zu erhalten, kann nicht erfüllt werden, da er unzulässig ist.

#### Gesuch von Schwertriebsbeschädigten

Drei Schwertriebsbeschädigte haben um ein Darlehen in Höhe von 8 bis 10 000 Mark aus Mitteln der Mietzinssteuer nachgesucht, zwecks Errichtung von Ein- und Zweifamilienhäusern. Der Gemeinderat empfiehlt, das Gesuch vorläufig zurückzustellen, da augenblicklich Mittel nicht verfügbar sind. Vielleicht lasse sich in der Zeit noch etwas ermöglichen. Das Kollegium stimmt dem Vorschlag des Rates zu.

#### Eine gleiche Zurückstellung erfährt das Gesuch des Straßenwärters Steinbach,

der 10 000 Mark aus der Mietzinssteuer haben will. Dieser Punkt ruft eine kleine Aussprache hervor.

#### Vorberatung des Ortsgesetzes über die Wahlen durch die Gemeindeverordneten

Go. Freitag (Komm.): Seiner Meinung nach sei dieses Ortsgesetz verfassungsändernd, weil der § 8 etwas anderes wolle, als der § 7 der Gemeindeverfassung sagt.

Bürgermeister Riedel: Eine Aenderung der Gemeindeverfassung, wie Herr Freitag sagt, komme nicht in Frage. Dieses Ortsgesetz habe einen gerechten, demokratischen Zug.

Go. Freitag (Komm.) steht auf dem Standpunkt, daß dieses Ortsgesetz nicht notwendig sei. Notwendig sei es nur dieses Jahr, weil die Sozialdemokraten einen Sitz haben sollen.

Unser

# Inventur-Ausverkauf

beginnt **Donnerabend, den 22. Januar**

Unsere Qualitätswaren und enorm billigen Preise ermöglichen jedermann **günstigsten Einkauf!**

Alles Nähere erfahren Sie aus unseren Schaufenstern!

Weintellerstr. 4 **Bates & Co.** Weintellerstr. 4

# Inventur-Ausverkauf

beginnt am 21. Januar und bietet Ihnen enorme Vorteile!  
 Ich bringe Sonder Angebote in  
**Seppichen** Plüsch, Duffle, Tournau bis 40% unter Preis  
**Decken** Divan, Tisch, Reise Auto, Schlaf bis 30% unter Preis  
**Bettvorlagen** Plüsch, Duffle, Felle bis 40% unter Preis  
**Läuferstoffen** Plüsch, Duffle, Jute bis 40% unter Preis  
**Auf alle regulären Waren außer Pinoleum 10 Prozent Rabatt.**

## Paul Thum

Chemnitz  
 Chemnitzer Straße 2  
 Fernsprecher 891, 892, 894.

Go. Gellert (Komm.) schlägt Inkrastierung ab 1. Juli 1927 vor. Dieser Antrag wird gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. Sodann tritt man in die Beratung der einzelnen Paragraphen des Ortsgesetzes ein. Auf Antrag von Go. Freitag (Komm.) erfährt der § 2 eine kleine redaktionelle Aenderung. Die §§ 8 und 13 werden von den Kommunisten abgelehnt, die übrigen erfahren einstimmige Annahme. Bei der en bloc-Abstimmung über das Ortsgesetz stimmen die Kommunisten dagegen. Bürgerliche und Sozialdemokraten haben das nachstehende angenommen:

### Ortsgesetz

der Gemeinde Oberlungwitz über das Verfahren bei Wahlen der Gemeinderatsmitglieder, der Ausschüsse und in Ehrenämtern der Gemeinde und anderer öffentlicher Verwaltung durch die Gemeindevorordneten.

Die Gemeindevorordneten haben für die Wahl der Mitglieder in den Gemeinderat, in Ausschüsse und in Ehrenämtern der Gemeinde und anderer öffentlicher Verwaltungen (Gem.-O. §§ 35 Abs. 3, 60, 61, 69, 82 Abs. 1 Satz 1), soweit diese Wahlen den Gemeindevorordneten zustehen, folgendes Ortsgesetz beschlossen:

**§ 1**  
 Die Wahl, die in einer Sitzung der Gemeindevorordneten stattfindet, wird durch den Vorsitzenden oder seinen Stellvertreter anberaumt und geleitet.

**§ 2**  
 1. Gewählt wird, wenn mehrere Personen auf einmal zu wählen sind, nach den Grundzügen der Verhältniswahl mit gebundenen Listen (vgl. aber § 10).  
 2. Bei Beginn der Sitzung, in welcher gewählt wird, sind die Wahlvorläufe beim Vorsitzenden einzulegen. Mehrere Wahlvorläufe können miteinander verbunden werden. Die Verbindung muß ebenfalls bei der Einreichung schriftlich erklärt werden. Verbundene Wahlvorläufe können nur gemeinsam zurückerhalten werden, anderen Wahlvorläufen gegenüber gelten die verbundenen Wahlvorläufe als ein einheitlicher Wahlvorlauf.  
 3. Eine nötige Aenderung oder Ergänzungen der eingereichten Wahlvorläufe veranlaßt der Vorsitzende.

**§ 3**  
 Ist nur ein einziger Wahlvorlauf eingereicht, so bedarf es keiner Wahlhandlung, sondern es wird so verfahren, als ob nur für diesen einen Wahlvorlauf Stimmen abgegeben worden wären.

**§ 4**  
 1. Der Vorsitzende zieht zu seiner Unterstützung beim Abstimmungsgeheimnis und zur Feststellung des Wahlergebnisses zwei Gemeindevorordnete zu.  
 2. Bei Beginn der Wahlhandlung macht er die eingegangenen Wahlvorläufe bekannt und stellt die Zahl der anzuwendenden Stimmberechtigten fest.  
 3. Die Entscheidung über die Zulassung der Wahlvorläufe steht den Gemeindevorordneten zu.

**§ 5**  
 1. Die Stimmen werden durch Einlage zusammengefaßter Stimmzettel in ein Verhältnis abgegeben.  
 2. Die Stimmzettel beschriftet der Vorsitzende. Sie sollen im Aussehen gleich sein.  
 3. Ein Stimmzettel darf nur Namen aus einem einzigen Wahlvorlauf enthalten. Ein Name oder die Listenverbindung genügt.

**§ 6**  
 Nach Schluß der Stimmabgabe werden die Stimmzettel zunächst unersöffnet gezählt, sodann von dem Vorsitzenden unter Eröffnung der einzelnen Stimmzettel verlesen, wobei einer der Beisitzer jede den einzelnen Wahlvorläufen zugefallene Stimme verzeichnet, der andere die Gegenliste führt.

**§ 7**  
 1. Meber die Gültigkeit der Stimmzettel entscheiden die Gemeindevorordneten.  
 2. Ungültig sind Stimmzettel,  
 1. die mit einem Kennzeichen versehen sind;  
 2. die keinen Namen oder keine Angabe, aus der die Person mindestens eines Bewerbers unzweifelhaft zu erkennen ist, enthalten;  
 3. die eine Verwahrung oder einen Vorbehalt gegenüber allen Bewerbern enthalten;  
 4. die Namen aus verschiedenen Wahlvorläufen enthalten;  
 5. die ausschließlich auf andere als die in dem bekanntgegebenen Wahlvorläufen aufgeführten Personen lauten.

**§ 8**  
 1. Die auf die einzelnen Wahlvorläufe entfallenden Stimmzahlen werden nacheinander durch 1, 2, 3, 4 usw. geteilt, bis von den sich dabei ergebenden Teilzahlen so viel Höchstzahlen der Größe nach ausgesondert werden können, wie Mitglieder zu wählen sind. Jeder Wahlvorlauf erhält so viele Sitze, wie auf ihn Höchstzahlen entfallen. Wenn die an letzter Stelle stehende Höchstzahl auf mehrere Wahlvorläufe zugleich entfällt, entscheidet das Los.  
 2. Verbundene Wahlvorläufe werden als ein Wahlvorlauf behandelt. Zur Unterverteilung der Sitze auf die verbundenen Einzelwahlvorläufe ist das Verfahren nach Absatz 1 zu wiederholen.

**§ 9**  
 1. Die Sitze werden auf die Bewerber nach ihrer Reihenfolge in den Wahlvorläufen verteilt.  
 2. Wenn ein Wahlvorlauf weniger Bewerber enthält, als Sitze auf ihn entfallen, so sind die übrigen Sitze zunächst den mit ihm verbundenen Wahlvorläufen zuzuteilen. Reichen diese Wahlvorläufe nicht aus, so ist den Einreichern des noch zu berücksichtigenden Wahlvorlaufs anheimzugeben, weitere Bewerber zu benennen.

**§ 10**  
 Ist nur eine Person zu wählen, so finden die Bestimmungen über die Verhältniswahl, insbesondere § 2, § 8 und § 9 keine Anwendung. Ebenso wenn die Verhältniswahl nach dem Geheite ausgeschlossen ist.

**§ 11**  
 Die Wahl kann in Abweichung von den Vorschriften der Paragraphen 1 bis 10 in anderer Weise, insbesondere auch durch Zuzug erfolgen, wenn kein Widerspruch erfolgt.

**§ 12**  
 Lehnt ein Gewählter ab oder scheidet er während der Amtsdauer aus, so tritt aus demselben Wahlvorlauf derjenige an seine Stelle, der gewählt worden wäre, wenn der Ausgeschiedene schon bei der Feststellung des Wahlergebnisses weggefallen wäre.

**§ 13**  
 Dieses Ortsgesetz tritt mit dem 20. Januar 1927 in Kraft.  
 Schluß der öffentlichen Sitzung 10 Uhr.

### Mus Kienzls Künstlerwerkstatt

Ein Nachwort zum 70. Geburtstag des Komponisten

Wilhelm Kienzl, der erfolgreiche Komponist, durfte an seinem 70. Geburtstag, den er am 17. Januar begehen konnte, befriedigt auf sein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben zurückblicken. Dankbar gedenkt er in seiner Selbstbiographie „Meine Lebenswanderung“ des Glüdes, das ihm beschieden worden: „Das Paradies meines Elternhauses erlebte eine Neugeburt in meinem an Erinnerungsmaßen reichen Wiener Heim. Und ich lebte, arbeitend, musizierend, lesend oder mit Gleichgesinnten plaudernd in meinem Arbeitszimmer, in dem „Arbeiter-Hausrat dreingestopft“ erscheint, und lasse ich meine Augen über die vom verfländerten Lichte des spätmittägigen Nordwesthimmels überhöhmerten bunten Bücherrücken meiner Bibliothek schweifen, oder blicke ich in den Altwiener Hof hinab und in das stille Hausgärtchen mit seinem Biebermeier-Pavillon, so wachet der Geist des längst Dahingegangenen in mir auf, und ich genieße das Glück einer schönen Vergangenheit und einer womöglich noch schöneren Gegenwart.“

Der Meister, der stolz auf seine Völkstümlichkeit ist und gern den Titel eines „Hofkomponisten Sr. Majestät des Deutschen Volkes“ für sich in Anspruch nehmen möchte, hat in seinem Erinnerungsbuch nicht nur wenige Züge von den berühmten Persönlichkeiten überließert, mit denen er in Freundschaft und gemeinsamer Arbeit verbunden war, sondern bietet auch wertvolle Erkenntnisse über die Art seines Schaffens. „Bei jedem Werk muß der Künstler wieder ganz von vorn anfangen. Ist die eine Welt erledigt, so gibt es, eine neue zu schaffen. So hielt ich es wenigstens immer. Mit Ungestüm trug ich jedesmal die Steine zum Bau herbei: das sind die Materialien, die ich dann, vom Gestaltungs-wissen gebündelt, wie durch ein Wunder ineinander fügten, fast wie ein Traum.“ Meber die Art seiner Arbeit berichtet er: „Ich arbeite teils im Kopf, teils am Klavier. Ein Hauptfordernis ist mir dabei völlige Ruhe, Ungehörtheit und vor allem — Unbelästigung. Der Werkprozess war mir stets etwas Heiliges, das profanen Augen und Ohren nicht preisgegeben werden soll, wie es ja auch im physischen Menschen- und Tierleben gehalten wird. Ich pflegte bei meinen Opern nur eine einzige Niederschrift zu machen, erst völlig stützenhaft andeutend, meist in zwei oder drei Notensystemen, dann immer dichter sich mit Noten füllend, die sich im Laufe der thematischen und instrumentalen Ausarbeitung neben, über- und durcheinander in die Linien drängen, so daß dieses krause Notenbild für einen anderen als für mich selbst kaum zu entziffern ist. Das alles geschieht mit Bleistift, um jederzeit mit dem Radiergummi gelöscht werden zu können. Aus

diesem überaus persönlichen Manuskript, in das mit Tinte die Instrumentierungsvermerke eingetragen werden, entsteht die tadellos saubere Reinschrift der Partitur, die im vorhinem nach ökonomischer Einteilung der für eine gewisse Zahl von Takten nötigen Anzahl von Systemen limitiert wird. Noch eins: „Ich „instrumentiere“ nicht, sondern denke ursprünglich für das Orchester; denn der Klang ist eine Mit-eigenschaft, ein integrierender Bestandteil der musikalischen Erfindung, und kein Ding für sich.“

Besonders bezeichnend für Kienzls Schaffen ist die Entstehung seines berühmten Wertes, des „Musikalischen Schauspiel“ („Der Evangelistmann“). Im Juli 1893 hatte Kienzl, der damals Kapellmeister am Münchner Hoftheater war, Urlaub genommen, um in die Sommerfrische zu fahren, und nahm als Reiselektüre auch ein Heftchen der Reclamischen Universalbibliothek „Aus den Papieren eines Postzeitungs-kommissars“ von Dr. Leopold Florian Meißner mit. Seine Frau las in dem Büchlein die Geschichte vom „Evangelistmann“ und machte ihren Mann darauf aufmerksam, der zwar von dem Inhalt ergriffen war, aber zunächst an eine Oper nicht dachte. Während des Schlafes in der folgenden Nacht ließ ihn aber das Schicksal des unglücklichen Mathias Freudhofer nicht in Ruhe. „Des Morgens erwachend, sprang ich aus dem Bette. Ohne mich erst anzuleiden, eilte ich zum Tischchen, das in einer Ecke des Zimmers stand, raffte das zunächst liegende Papier, ergriff den Bleistift und schrieb — und schrieb. Es war ein Mühen, ein Mühen, wie ich es nie vorher und nie später mehr so heftig zwangvoll empfunden habe. In kürzester Zeit hatte ich mir die Ueberfälle von der Seele geschrieben; der dramatische Entwurf war fertig. Mit Rührung blicke ich heute auf die erregten Schriftzüge, die wiederholt von kurzen musikalischen Skizzen unterbrochen sind; ich erinnere mich noch ganz genau daran, daß ich meine Erregung an gewissen Stellen nur durch den Ton beschwichtigen konnte. Es war mir gerade so, als wenn mir jemand den Entwurf ungewohnen rasch in die Feder diktieren hätte.“ Dann ging es an die Ausarbeitung des Textes und die musikalische Gestaltung, die in Graz von Mitte Oktober 1893 bis Mitte Januar 1894 vollendet wurde. „Nie habe ich ein Werk in so ununterbrochener Arbeit und mit so unabweislichem Schaffensdrange niedergeschrieben wie den „Evangelistmann“, zu dem mir die Gedanken nur so zuströmten. Ich erinnere mich beispielsweise, die Regelszene des ersten Aktes tatsächlich in sechs Minuten in einer — natürlich überaus klüchtigen — Skizze aufs Papier geworfen zu haben. Die Einfälle bedrängten mich derart, daß ich mit dem Schreiben kaum folgen konnte.“

Dieses so glücklich begonnene und beendete Werk hatte denn auch einen sehr großen Erfolg und machte Kienzl zum weltberühmten Komponisten.

Ab Donnerstag, den 20. Januar d. J.

# Inventur-Ausverkauf

in unseren Textilwaren-Abteilungen!

Paradies-Steppdecken 28.50, 25.00, 19.50, 15.00 850 1190	Paradies-Daunendeden 95 <sup>00</sup> 78 <sup>00</sup> 70 <sup>00</sup> 65 <sup>00</sup>	Ein großer Posten einzelner und in der Dekoration gelittener <b>Steppdecken</b> ganz besonders billig!	Paradies-Unterbetten 30.00, 22.00, 15.00 800 1100	Paradies-Hohbaerdecken 19.50, 14.50, 10.00 620 340
Paradies-Weib- und Kor- maldecken 2950 1700 850	Paradies-Steppbetten und Kissen 1000 700 360		Wagendeden u. Auflagen 600 300 270	Sofa-, Reise- u. Füllkissen 300 200 150 120

**Bettwäsche:** Oberlaten, Kissenbezüge, Lillbettdecken — Divandeden, Wandbehänge, Kaffeewärmer, Cesselnaturen, Kamelhaar- und Schlafdecken, Battdecken, Bettvorlagen, Schlummerrollen, Plümos, Stufenwagen-Ausstattungen ganz bedeutend herabgesetzt!

Während der hiesigen Inventur-Ausverkäufe

Haben wir die Preise in unseren

## Betten- und Möbel-Abteilungen

ganz bedeutend herabgesetzt!

Bettstellen für Erwachsene 17.-, 18.50, 24.-, 29.-, 35.00	Bettstellen für Kinder 14.-, 19.-, 22.-, 25.-, 29.-	Polster-Matratzen besonders billig!	Kleider- und Wäschekränze 58.-, 65.-, 85.-, 105.-	Griffier-Toiletten 48.-, 65.-, 80.-, 120.-
--	--	--	--	---

Waschtische in Holz und Metall, Waschkommoden, Nachttische, Sessel, Gondeln, Hocker, Wäschekübeln, Schuhkränze Kleiderständer, Schreib-tische, Messingtoiletten, Putzkränze — vollständige Schlafzimmereinrichtungen — Wickelkommoden, Ruhebetten, Handtuchhalter.

# Paradiesbettensabrik M. Steiner & Sohn A.-G.

Größtes Spezialgeschäft für gute Betten, Bettwaren und vollständige Schlafzimmereinrichtungen.  
 Verkaufsstelle Chemnitz nur Rathenaustraße 4.

# Der Barinat-Prozess

5. Tag

Berlin, 18. Januar

Zu Beginn der heutigen Verhandlung wurde vom Gericht beschlossen, einen weiteren Sachverständigen für das Bankwesen zu dem Prozess hinzuzuziehen. Es wurde dann in der Erörterung über die Entwicklung der einzelnen Barinatkredite fortgefahren, die nach den gestrigen Feststellungen auf Grund eines Abkommens, das Barinat mit der Staatsbank schloß, bis auf sieben Millionen am 5. April angewachsen waren.

Der Angeklagte Hellwig erklärte bei seiner Vernehmung, keine Kenntnis von einem Beschluß erhalten zu haben, nach dem die Barinatkredite auf keinen Fall mehr erhöht, sondern eher verringert werden sollten. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie das möglich gewesen sein konnte, erwiderte der Angeklagte, er könne sich das nur so erklären, daß er solcher Beschluß überhaupt nicht gefaßt worden sei. Von einem Sachverständigen wird darauf hingewiesen, daß die Bezeichnung der Konten mehrfach gewechselt habe und alles durcheinandergelassen sei. Weiter wird festgestellt, daß auf ein Kreditkonto in Höhe von einer halben Million Mark eine Million Mark abgezogen worden ist. Der Angeklagte Klenke erklärt die Heberziehung des Kontos darauf, daß er von Hellwig eine halbe Million Mark bewilligt bekommen habe und in einem anderen Anruf, vielleicht mit Dr. Rühle verbunden worden sei, von dem er nochmals eine halbe Million Mark erhalten habe. Von einer Betrugsabsicht könne dabei keine Rede sein. Angeklagter Hellwig betont, daß das überzogene Konto durch Effekten gedeckt worden sei. Ein Sachverständiger betont dann, daß das Verfahren persönlicher Zutrauenkredite eine Spezialität des Frankfurter Börsenplatzes sei.

Dann wird das Abkommen vom 5. September 1924 erörtert, nach dem Barinat zusammen 8,1 Millionen Rentenmark fest bis 15. September 1924 weiter belassen werden sollten. Auch über diesen Termin hinaus sollten die Kredite eventuell verlängert werden. Auch der Sonderkredit der Merkur-Bank von 260 000 M. sei damals erörtert worden. Ein weiterer Kredit von einer Million, um den Henry Barinat nachgesucht haben soll, was dieser jedoch bestritt, sei abgelehnt worden.

Darauf wird die Verhandlung auf Donnerstag vormittag vertagt.

## Sport und Spiel

Das Ergebnis des Berliner Sechstagerrennens

Berlin, 18. Januar  
Die Mannschaft Tonani-Lorenz gewann mit 170 Punkten und zwei Kunden Vorsprung das 18. Berliner Sechstagerrennen. Zwei Kunden zurück Thollembeck-Buschhagen, 356 Pkte., Koch-Kielenz, 291 Pkte., Wambst-Lacquehane, 207 Pkte., drei Kunden zurück Mac Namara-Petri, 454

Pkte., vier Kunden zurück Kausch-Hürtgen, 91 Pkte. Wie üblich waren vor der Spurtstunde die am weitesten zurückliegenden Mannschaften aus dem Rennen gezogen worden. Die Spurtstunde selbst brachte die üblichen Punktjagden und Ueberwindungsversuche, bei denen jedoch nur Kausch-Hürtgen erfolgreich sein konnten. Tonani-Lorenz beschränkten sich lediglich darauf, die Ausreißer zu halten. Die Sieger wurden bei ihrer Ehrenrunde vom Publikum sehr lebhaft gefeiert. Sie legten in den 145 Stunden insgesamt 3614,580 Kilometer zurück.

Zwischen der Deutschen Turnerschaft und einzelnen Sportverbänden haben — bereits um die Weihnachtzeit — in Berlin Besprechungen stattgefunden, die einem allgemeinen Gedankenaustausch mit dem Ziel einer Verständigung dienen.

Der Sachsenflug 1927 wird von der Sachsengruppe des Deutschen Luftfahrt-Verbandes vom 30. August bis 5. September (anlässlich der Leipziger Herbstmesse) veranstaltet. Zweck des Wettbewerbs ist die Förderung des Baues von Klein- und Sportflugzeugen und die Erprobung solcher Flugzeuge für den Nachwuchs unserer Flieger und zur sportlichen Betätigung der Vereine des Deutschen Luftfahrt-Verbandes.

Die Einhebung eines künftigen Ausschusses von 29 Mitgliedern zur Pflege der Wettbewerbe fordert ein Antrag, der durch den Hauptauschub jetzt dem preussischen Landtag vorgelegt worden ist.

Schmelz, Prenzler, Herje kämpfen am kommenden Sonntag in Breslau, und zwar Schmelz gegen den belgischen Schwergewichtler Wilms, Prenzler gegen den Belgier Brisot, Herje gegen Maroey-Belgien.

In einer Entschließung zur Amateurrage an den Deutschen Fußball-Bund kündigt der Westdeutsche Spielverband die Ergreifung scharfster Maßnahmen zur Wahrung des westdeutschen Amateur-Fußballsports an.

## Von der Börse

Chemnitz. Obwohl von den auswärtigen Börsenplätzen wieder recht freundlich lautende Nachrichten vorliegen, so setzte die Chemnitzer Börse zunächst einheitlich und eher etwas schwächer ein. Erst im weiteren Verlauf konnte sich eine leichte Bessigung durchsetzen, von der besonders die später gehandelten Papiere profitierten. Ueber die Einzelheiten des Verkehrs ist folgendes zu berichten: Am Markt wurden zu Beginn hier und da Realisationen vorgenommen, durch die die Kurse zum Teil leicht zurückgedrängt wurden. Billiger war anzutreffen in Faradit, Carl Hamel, Hartmann, Gnüchtel, Prestowerte und Wolanwerte. Bemerkenswert fest lagen dagegen Dresdner Schnellpressen, Hermann und Alfred Eicher, Max Kohl, Wandererwerte, Gebr. Unger und Schubert & Salger, die Erhöhungen bis zu 5/8 Prozent erzielten. Textilaktien lagen überwiegend fest. U. a. itigen Röhre 1/2, Tüllfabrik Flöha 2, Liebermann 2/8, Chemnitzer Aktienpinnerei 3, Sächsische Kammgarnspinnerei zu Hartau 4 (mangels jeglichen Angebots mußte der Kurs gestrichen werden) und Carl Dürfeld 5 Prozent. Bachmann & Radewig bröckelten dagegen etwas ab. Bankaktien konnten keine einheitliche Tendenz durchsetzen. Während Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Bank für Brauindustrie und Dresdner Bank eine rückläufige Kursbewegung einschlugen, zogen u. a. Darmstädter und Nationalbank 4 und Dresdner Handelsbank volle 13 Prozent bis auf 185 Prozent an. Auch hier mußte der Kurs mangels Abgeber gestrichen werden. Die „Diverse“ waren zum Teil gut gehalten. Als gefeiert sind Sächsische Glasfabrik und Thüringer Gas zu nennen. Im Freiverkehr wandte sich das Interesse hauptsächlich den Textilwerten zu, in denen bemerkenswerte Umsätze zustande kamen. Zu gebesserten Kursen waren u. a. gefucht

Chemnitzer Wirkwaren, Kammgarnspinnerei Silberstraße und Tüllfabrik.

Berlin. Die Aufwärtsbewegung der Börse machte nicht mehr die lebhaften Fortschritte wie an den letzten Tagen. Die Haltung war zwar auch vorwiegend fest, aber von Anfang an unsicher und ungleichmäßig. Die Spekulation nahm umfangreiche Gewinnrisikierungen vor. Andererseits war das Publikum, sowie das Rheinland und das Ausland wieder mit größeren Kaufaufträgen zur Stelle. Trotzdem sind verschiedene Abschwächungen zu verzeichnen, die allerdings im allgemeinen angefaßt der vorausgegangenen beträchtlichen Kurssteigerungen nicht sonderlich groß sind. In einigen Sonderpapieren kam es noch zu sprunghaften Steigerungen. So gingen Rheinisch nach etwas schwächerem Anfang bald etwa 10 Prozent in die Höhe bis auf 227, später wieder 223,5 auf Grund des nunmehr erfolgenden Umtauschangebots von 9 Mill. Mark Vorratsaktien der Rheinisch gegen 7,5 Mill. Mark. Farbentraktanten, womit übrigens gleichzeitig auch wieder die Stichhaltigkeit von demontierenden Erklärungen gegenüber Börsengerüchten getennzeichnet wird, denn auch in diesem Falle wurde vor einiger Zeit eine derartige Transaktion noch in Abrede gestellt. Farbentraktanten lagen ruhig und nach etwas höherem Anfang schwächer.

Chemnitzer Produktendörse vom 19. Januar. Weizen 264-270, Roggen, bester 244-250, do. niederl. u. preuß. 252-258, Sommergerste 235-270, Wintergerste 215-225, Hafer, neu 200 bis 210, Mais 195-200, do. Cinqquantin 210 bis 225, Weizenmehl 70°, 46,50, Roggenmehl 60°, 41,50, Weizenkleie 13,25, Roggenkleie 14,00, Weizenheu, alt 10,50, Weizenheu, neu 11,50, Klebheu —, Getreide-Stroh, lote —, do. geproßt 4,50. Die Preise vertieften sich bei Getreide in Ladungen von 200 bis 300 Ztr., bei Wehl in Mengen unter 100 Ztr., bei Heu und Stroh ladungsweise franco Chemnitz in Goldmark.

Berliner Produktendörse vom 19. Januar. Die Tendenz für Brotgetreide hat sich am Berliner Markt wieder allgemein befestigt. In Verfolg der höheren ausländischen Einfuhrerlöse offerierte die Provinz sehr knapp und in den Preisen erhöht, so daß die Deckungsfrage im Reihhandel für Weizen zwischen 1,50 und 2,00 M. höher liegende Preise anlegen mußte. Auch Roggen für März über 2,00 M., Mai 2,00 M. und Juli 1,00 M. befestigt. Am Lokomarkt blieb allerdings die Luftloftatet vorherrschend, die wohl ihre Erklärung in der Hauptlage in dem wenig belebtehenden laufenden Mehlabsatz findet. Die Lage für Gerste und Hafer behält im großen und ganzen das ruhige Aussehen der Vortage. Kleie dagegen zu steigenden Notierungen geragt. In Müllentrichtern, Hilfsunterstoffen und sonstigen Artikeln ist die Situation anhaltend ruhig; die Preise waren nicht groß verändert.

Weizen märz. 265-269, Roggen märz. 246 bis 250, Sommergerste 217-245 Wintergerste neu 194-207, Hafer märz 180-190, Mais 185 bis 187, Weizenmehl 35 00-37,75, Roggenmehl 34,50-36 50, Weizenkleie 14,00-14,25, Roggenkleie 13,50-14,50, Hafer —, Weizenalt —, Viktoriaerbsen 52,00-66 00, kleine Speiserbsen 30,00-32,00, Futtererbsen 21,00-24,00, Bohnen 21,00-22 50, Ackerbohnen 20,00 bis 21,50, Wicken 23,00-24 50, Lupinen, bl. 15,50 bis 16,50, Lupinen, gelbe 16,00-17,00, Serradella, neue 32,00-34,00, Serradella, alte —, Rapsfuchen 16,20-16,80, Leinwaden 20,60-21,00, Torfenschnitzel 19,50-10,70, Sogap-Schrot 19 10 bis 19,80, Torfemelasse —, Kartoffelflocken 29,80-30,00.

Bremer Baumwollbörse vom 19. Januar. abends 6 Uhr. Letzte Notierung. Middling Universal Standard 28 mm loto 14,76 (14,61) Dollarcents für ein engl. Pfund.

## Rundfunk-Ecke

Leipzig Welle 365,8 — Dresden Welle 294  
Freitag, 21. Januar

Gleichbleibende Tageseinteilung an Wochentagen  
Norm. 10.00: Börse. — 10.05: Verkehr. Wetter. Schneebericht. — 10.20: Tagesprogramm. — 10.25: Tagesnachrichten (außer Sonnabend). — 11.45: Wetter, Schneebericht. — 12.00: Mittagsummit. — 12.50: Reflame. — 12.55: Reitanaabe. 1.15: Tagesnachrichten. Börse. — 1.30: Reflame. 2.45: Börse. — 3.00 bzw. 3.30-4.00: Uebertragung der Vorträge der Deutschen Welle aus Königswusterhausen. — 3.30, 4.00 und 4.10: Börse. — 5.15: Reflame. Verkehr (außer Mittwoch). — 6.00: Börse (außer Sonnabend). — 8.00: Wetter, Schneebericht, Reitanaabe (Montag 7.00, Dienstag 7.30). — 10.00: Tagesnachrichten. Sport (Montag 10.30).

3.30-4.00 Deutsche Welle, Berlin.  
4.30 Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters.  
6.00 Neuerlicheinungen auf dem Büchermarkt  
6.30 Deutsche Welle, Berlin.  
7.00 Prof. Dr. Witkowski: Eine Sprachplauderei: Die Beerbianna findet statt oder Una, Keit und Heit.  
7.30 Paul Brecht: Die neue Stahlhausbauweise.  
8.00 Reitervorauflage und Reitanaabe.  
8.15 Sinfoniekonzert  
10.00 Presse- und Sportbericht.  
10.30 Kunstbreitl.

Königswusterhausen Welle 1300  
Deutsche Welle

Freitag, 21. Januar

12.00: B. K. Graf: Sprechstunde für Schüler. — 3.00: Prof. Dr. Hamburger: Ueber Dürrenkinder. — 3.30: Einheitskurschrift für Fortgeschrittene. — 4.00: Prof. Dr. Streider: Deutsche Muttersprache. — 4.30: Berichte aus dem Zentralinstitut. — 5.00: Geh. Rat Prof. Dr. v. Schulze-Gävernich: Die Vereinfachten Staaten von Nordamerika. — 5.30: Prof. Rothacker, Heidelberg: Geschichte und Geographische Beschreibung. — 6.30: Enslisch. — 7.00: Dr. Dalberg: Der inländische Kapitalmarkt. — 7.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. — 8.15: Uebertragung aus Leipzig.

## Sprechsaal

(Für Einwendungen unter dieser Aufschrift übernimmt die Schriftleitung nur die druckrechtliche Verantwortung.)

Das eine Bierpreiserhöhung kommen mußte, war bekannt. Der Gastwirtsverein in Hohenstein-Ernstthal hat auch dementsprechende Richtlinien einstimmig festgesetzt wie folgt: ein Glas Pilsener, Schwabacher, 30 Pfg., Steuerausschlag 2 Pfg. = 32 Pfg., Bedienungsgeld 3 Pfg. = 35 Pfg. und dementsprechend auch ein Ausschlag von Pilsener Starbier (Spezial). Dem Gastwirtsvereinsbeschlusse ist aber ein großer Teil Gastwirte nicht nachgegeben, weil die Gastwirte jedenfalls in ihrem Keller noch billiges Bier lagern haben, was weg muß. Auch ist es klar, daß kleine Gastwirtschaften das Bier billiger abgeben können als größere Lokale. Was mancher nicht weiß: Tanzbetrieben ist eine Aufbringungssteuer (Kriegssteuer) auferlegt worden, die jeden Hektoliter Bier mit 2 bis 3 Mark belastet, also 4 Mark Biersteuer und 3 Mark Aufbringungssteuer = 7 Mark per Hektoliter Bier. Dabei ist noch zu bemerken, daß Sportvereinshallen, Turnvereinshallen und jedenfalls auch städtische Tanzlokale von der Aufbringungssteuer befreit sind. K.

# Bezahlt

Besonders hervorzuheben!

### Abteilung Damen-Konfektion

Die Eigenart dieser Abteilung bedingt eine vollständige Räumung der Saison-Artikel

zu fabelhaft niedrigen Preisen!

### Abteilung Woll- und Seidenstoffe

Grosse Resiposten in Stoffen für Mäntel, Kostüme, Straßen- und Gesellsch.-Kleider, Röcke, Blusen

zu spottbilligen Preisen!

### Abteilung Baumwollwaren

Aussortierte Resibestände in Bett-, Haus- und Tischwäsche, Frottierräsche, Taschentücher, etc.

zu gewaltig herabgesetzten Preisen!

### Abteilung Damen- u. Herrenwäsche

Trikotagen!

Angebote von besonderer Preiswürdigkeit!

mußt sich Ihre Wony

in meinem

Imontine-Olibionekouf!

Im yonzan Loufa nemöblyla Prens

ubne - - - -

die vltan vltan Ojvolutölan!

Eröffnungs-Eröffnung

Röngstwaße

Chemnitz

Ela Buchhandlung

Vom Fenster und seiner Geschichte.

Sichineinanderleben.

# Aus der Praxis des Familienforschers

Von Reg.-Rat Dr. Kell-Chernig

Der „Roland“, Verein zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde mit dem Hauptstift in Dresden, Jirkusstraße 37, ist als zweitältester genealogischer Verein am 18. Januar 1902 in Dresden gegründet worden, feierte also gestern sein 25jähriges Bestehen. Er hatte sich bei seiner Gründung das Ziel gesetzt, als ein Sammelpunkt für Familienforscher alle Freunde der deutschen Familienkunde, wo immer im deutschen Reich und darüber hinaus, an seinen Grenzen und in der weiten Welt sie wohnen, durch ein geistiges Band zu verbinden. Er wollte den Sinn heben für den Wert der Familienüberlieferung und Familiengeschichtsforschung sowie die Erkenntnis fördern von der natürlichen Blutszusammengehörigkeit der Deutschen aller Berufsstände und aller Länder. Und man wird sagen müssen, dieses Ziel hat er bis zu einem gewissen Grad erreicht. Nicht zuletzt seiner Arbeit in den „Rolandsmitteilungen“, in den sieben Ortsgruppen (Berlin, Chemnitz, Dresden, Frankfurt a. M., Magdeburg, Stendal und Stettin), durch Vorträge und sonstige Veröffentlichung ist es zu danken, daß die Ueberzeugung vom Werte der Familienforschung in immer weitere Kreise gedrungen ist, daß auch der einfache Mann stolz ist auf seine Ahnen und sich liebevoll vertieft in ihre Lebensschicksale und die Zeitverhältnisse, unter denen sie gelebt haben. Die Zeiten sind vorbei, wo man die Ahnenforschung lediglich als ein Vorrecht des Adels ansah. Heute ist die Familienforschung auch nicht mehr nur eine Beschäftigung für besonders romantisch veranlagte Leute, ein Stiefkinder der Sonderlinge, über das die lieben Freunde zu lachen pflegen. Heute ist sie vielmehr eine ernste Wissenschaft, die auch verwandte Gebiete wie Vererbungslehre, Soziologie und Rassenkunde umfaßt, bei den gebildeteren Schichten also fast schon mit zur Allgemeinbildung gehört. Freilich, das Volk im allgemeinen steht leider der Sache noch immer viel zu fern. Die deutsche Volksseele in ihrer Gesamtheit ist noch nicht ergriffen worden von der ethischen, nationalen und im besten Sinne völkerverbindenden Bedeutung der Familienkunde. Der Rückschlag, den die gemütvoll, besinnliche Art des Deutschen infolge des Krieges und der Nachkriegszeit erlitten hat, mag auch auf diesem Gebiete die natürliche Entwicklung etwas gestört haben. Auch hier gilt es, wieder aufzubauen; denn gerade in unserer materialistischen Zeit braucht der deutsche Mensch etwas, das ihn zurückführt zur Selbstbestimmung, zu Häuslichkeit und Familieninn, zur Heimatliebe, zum inneren Verständnis der geschichtlichen Zusammenhänge und seiner Mitmenschen, ganz gleich, welches Be-

rufstandes. All dies tut die Familienkunde. Sie macht auch bescheiden und wirkt ausgleichend zwischen den Bevölkerungsklassen; denn sie zeigt an dem Auf- und Absteigen einer Familie, an der starken Blutmischung aller Stände, daß keiner Grund hat, sich über den anderen zu erheben und daß es nur auf den Einzelnen ankommt, ob die Familie sich in auf- oder absteigender Linie bewegt. Die Familienkunde stärkt daher auch das Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelnen gegenüber seinen Vorfahren und seinen Nachkommen, weil sie an Beispielen in der eigenen Familie erkennen läßt, welches die Gründe für Aufsteigen oder Verfall einer Familie, eines Volkes sind, auch die inneren Zusammenhänge klarlegt, die zwischen der Geschichte einzelner Familien und derjenigen ganzer Völker bestehen. Wer sich nicht bloß darauf beschränkt Namen und Daten seiner Vorfahren zusammenzustellen, sondern auch ihre Lebens- und Zeitumstände aufzudecken sucht, erlangt dadurch persönliche Beziehungen zur Geschichte seines Volkes, zur Landschaft, zur Heimat. Die Kirchenbücher oder Standesamtsregister der neueren Zeit vermitteln dem Forscher allerdings meist nur die nackten Tatsachen der Geburt, der Verheiratung, des Todes; früher enthielten sie häufig auch zeitgeschichtliche Notizen oder sonstige Hinweise. Vielen Forschungen ist zunächst dadurch ein Ziel gesetzt, daß die Kirchenbücher während des Dreißigjährigen Krieges oder später durch Brand vernichtet worden sind. Als Aushilfe müssen dann andere Quellen dienen: alte Stadtchroniken, die viel Persönliches, meist ganze Lebensbeschreibungen der Stadtväter, der Geistlichen, der gelehrten Einwohner oder Genealogien bedeutender Familien enthalten, Innungsregister, Universitätsmatrikeln, die gedruckt vorliegen, Kaufbücher und dergleichen. Vielleicht findet der glückliche Forscher in alten Familienpapieren auch Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Urkunden, Bibeln mit ganzen Stammtafeln über mehrere Generationen oder auf Friedhöfen alte Leichensteine, die früher sehr ausführlich gehalten waren. Auch die gedruckt vorliegenden Leichenpredigten aus dem Mittelalter, dem 17. oder 18. Jahrhundert enthalten meist Angaben über die Vorfahren, die allerdings etwas mit Vorzucht zu behandeln sind, weil leicht zum Ruhme des Verstorbenen oder um der Eitelkeit der Ueberlebenden willen etwas „aufgeschminkt“ wird.

Der Forscher erlebt so mit seinen Ahnen die Zeit der Glaubenswirren, der Reformation, die Wüte des Dreißigjährigen Krieges und der napoleonischen Zeit. Da findet sich ein Ahne, der zur Zeit der Reformation um seines Glaubens willen aus katholischen Gegenden in protestantische Länder eingewandert, zur Zeit der Gegenreformation aus Salzburg, Steiermark oder Böhmen vertrieben ist. Andere haben Kriege mitgemacht, Drangsale erduldet, sich einen

Namen gemacht als Kasten- oder Innungsvorsteher, Stadtrichter, Geistliche, Universitätsprofessoren, Künstler, oder ein Handwerk, ein Gut, ein Haus hat sich in der Familie fortgeerbt. Alles das erleichtert die Forschung und hilft weiter, wenn die Kirchenbücher versagen. Hierfür bedarf es natürlich der Anleitung und diese geben im persönlichen Gebenenaustausch, in Vorträgen, in Druckschriften vor allem die genealogischen Vereine, unter denen der „Roland“ mit an erster Stelle steht. Die Chemnitzer Ortsgruppe, deren Obmann der Verfasser ist (Geschäftsstelle: Gerhard-Hauptmannplatz 9), hält allmonatlich Versammlungen ab, in denen Vorträge gehalten oder Erfahrungen ausgetauscht, Neulinge über moderne Forschungsmethoden und Anlegung von Stammbäumen, Ahnenlisten, Familienchroniken usw. aufgeklärt werden. Interessenten sind als Gäste bei diesen Veranstaltungen stets willkommen, und erfahren Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Inselkind

Skizze von Grete Maffee-Hamburg

Moiken Mewes ging rasch durch die Straßen der Stadt dem Hause zu, in dem sie wohnte. Sie hatte die Augen niedergeschlagen und blickte nicht nach rechts und nicht nach links. Noch immer fiel sie in der Stadt auf, obwohl sie es lange gewohnt geworden, statt ihrer friesischen Inseltracht städtische Kleider zu tragen. Aber die Leute spürten sofort in ihr das Fremdartige, wenn sie ihr helles, fast weißblondes glattes Haar haben, ihre grauen blickenden Augen, ihren Gang und die Haltung ihrer Schultern, die noch immer den Eindruck machten, als stemmten sie sich gegen den Meeressturm der Dänen und suchten seine Widerstände zu überwinden.

Moiken Mewes war die Aufmerksamkeit, die sie erregte, unangenehm. Was hatten die Leute sie angucken? Es war ihr am liebsten, wenn man sie ruhig ihres Weges gehen ließ.

Im Hause war der Dr. Haller zu Besuch. Moiken sah sofort, als sie in den Flur trat, seinen Mantel und Hut am Haken der Garderobe. Ihre Pflegeeltern wünschten, daß sie diesen Dr. Haller, den Geschäftskompagnon ihres Pflegevaters Braun, heirate. Sie hatten versprochen, ihr eine gute Mitgift und eine kostbare Ausstattung zu geben, wenn sie seine Frau würde. Und nach manchem Sträuben und Bedenken war Moiken schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß es wohl das Richtige wäre, sich den allgemeinen Wünschen zu fügen. Brauns, ihre Pflegeeltern, hatten so viel Gutes an ihr getan, sie hatten sie nicht nur von der Frieseninsel, auf der sie damals zur Erholung den Sommer verbracht hatten, als eine Sechzehnjährige in ihr Haus genommen, als Moikens Vater, der letzte

ihrer Familie, bei dem großen Sturm auf dem Meere umgekommen; sie hatten auch für die Erziehung und Ausbildung Moikens gesorgt, ihr Kleidung und Nahrung gegeben. Sie hatten die Verpflichtung, ihnen irgendwie ihre Dankbarkeit zu beweisen. Und auf Klaus Harms zu harren, hatte doch wohl keinen Zweck mehr. Es war wohl nur Scherz gewesen, daß er sie einst seine kleine Braut genannt und ihr das Versprechen abgenommen, auf ihn zu warten, bis er heimkomme von seinen weiten Fahrten und auf der Insel anständig werde, wie es seine und Moikens Vorfahren gewesen. Wenigstens, wenn es ihm ernst gewesen wäre, hätte er in all diesen Jahren etwas von sich hören lassen können. Moiken Mewes war eine stolze und warf sich nicht weg. Kümmerte sich Klaus Harms nicht um sie, rief auch sie ihn aus ihren Gedanken und aus ihrem Herzen, so weh es auch tun mochte.

Als Moiken ins Wohnzimmer trat, entzündeten zwischen ihren Pflegeeltern und dem Dr. Haller eine verlegene Stille, die ihr verriet, daß die Rede von ihr gewesen. Es dauerte auch nicht lange und Frau Kitty Braun entfernte sich mit dem Bemerkten, daß sie nachsehen müsse, ob Frieda, das neue Mädchen, auch auf die Weise hügelte, wie man es ihr gezeigt. Kurz darauf erklärte Herr Hinrich Braun, er habe im Wohnzimmer noch eine Sorte extra guter Zigarren, die der Gast ausprobieren müsse und die er gleich holen wolle.

Moiken und Dr. Haller waren allein.

„Mein verehrter Kompagnon und seine Gattin haben mir Hoffnung gemacht, Moiken, daß ich Sie nicht vergebens bitten würde, meine Frau zu werden“, sagte der Dr. Haller.

Moiken staute doch ein wenig der Herzschlag. Wie Schicksal stand es im Zimmer. Jenseitswoher, aus einer weiten Ferne schienen sie die blauen Friesenaugen des Jugendfreundes anzusehen und zu sagen: „Inselkind! Denke daran, daß du zu mir gehörst und zum Meer...“

Aber dann lag der Trost in dem Mädchen hoch.

„Warum hast du nicht geschrieben, Klaus Harms?“ dachte sie. „Warum bist du nicht gekommen? Warum hast du nicht gesprochen zu mir?“

Und zwischen den hochgeschwungenen hellen Augenbrauen eine kleine Tröskalte und um den Mund den Zug des Eigenfinns, wandte sich Moikens Mewes zu dem reichen Bewerber und sagte: „Meine guten Pflegeeltern sollen sich nicht in mir getäuscht haben, Herr Dr. Haller.“

„Moiken, heißt das, Sie willigen ein, meine Frau zu werden?“, fragte der Mann.

Und Moiken neigte stolz den Kopf mit dem glatten, weißblonden Haar und sagte leise: „Ja.“

Moiken und Frau Kitty Braun waren ins Haus zurückgekehrt, beladen mit Paketen, die noch die letzten Kleinigkeiten für Moikens schon vollständig eingerichtete zukünftige Wohnung ent-

# Der Flißmajor

Humoristischer Roman von Freiherr v. Schlicht  
Arbeitsbuchrecht durch Verlag Ostar Meißner-Werbau

11] (Nachdruck verboten)

„Aber das ist doch ganz selbstverständlich, gnädiges Fräulein“, beeilte sich der Reporter, sie zu beruhigen, „gnädiges Fräulein brauchen sich nicht die leisesten Bedenken zu machen, ich werde meinen Bericht natürlich so spannend wie nur möglich, aber auch voller Discretion abfassen. Die Hauptsache ist und bleibt für mich die Spannung und es wäre für mich sehr wünschenswert, gnädiges Fräulein, wenn Sie die große Liebenswürdigkeit hätten, mir kurz anzuzeigen, welche Gefühle in Ihnen wach wurden, als der Hund auf Sie losstürzte. Auch das zu erfahren, dürfte für meine Leser von dem größten Interesse sein. Und auch Sie, Herr Leutnant, was empfanden Sie, als Sie die Rufe hörten: „Schlagt den Hund tot!“ War es gleich Ihre Absicht, das Tier zu töten, oder wollten Sie nur sich und Ihre natürlich nur ganz zufällige Begleiterin vor dem Tier in Sicherheit bringen? Auch das zu erfahren, dürfte für meine Leser von dem größten Interesse sein.“

Mit dem geöffneten Notizbuch in der Linken, mit dem Meißer in der Rechten stand der Reporter ihnen beiden gegenüber, aber Fritzy von Ziegelbach und Fräulein Lutti verspürten nicht die leiseste Neigung, Rede und Antwort zu stehen, und so meinte Fritzy von Ziegelbach denn: „Nehmen Sie es mir nicht übel, lieber Herr, aber was Ihre Leser interessiert oder nicht, läßt das gnädige Fräulein und mich vollständig kalt. Außerdem fehlt es uns an Zeit, uns länger mit Ihnen zu unterhalten, wir müssen jetzt gehen. Das gnädige Fräulein wird zu Hause erwartet und ich im Kasino, wo ich dem Herrn Oberst gleich Meldung erstatten muß, damit er die kleine Affäre nicht erst aus der Zeitung erfährt. Im übrigen verlaße ich mich bei der Abfassung des Artikels auf Ihren Takt, auf Ihre Geschicklichkeit und auf Ihre Discretion. Sie sollen dann nicht umsonst auf meine Dankbarkeit warten.“

Gleich darauf setzte er mit Fräulein Lutti seinen Weg fort, während beide ihren Gedanken nachgingen. Sehr erfreut waren sie über den bevorstehenden Zeitungsartikel nicht, so daß Fritzy von Ziegelbach endlich meinte: „Es ist und bleibt eine dumme Geschichte. Wenn uns wenigstens dieser Reporter nicht begegnet wäre, der wird,

um Geld zu verdienen, aus der Mücke einen Elefanten machen.“

„Lassen Sie uns wenigstens hoffen, daß Ihnen der Vorfall dienstlich keine Unannehmlichkeiten bringt“, und mit einem tiefen Seufzer setzte sie hinzu: „Warum mußten Sie aber auch gerade heute Abend flüchten?“

Nun seufzte auch er anscheinend schwer auf, um sie dann seinerseits zu fragen: „Warum mußten Sie aber auch gerade heute früher von der Gesellschaft fortgehen?“

„Das habe ich Ihnen doch vorhin zu erklären versucht“, gab sie zur Antwort, um ihn dann plötzlich zu bitten: „Versprechen Sie mir, daß Sie wieder des Abends flüchten wollen, denn sonst wandelt mich vielleicht abermals die Lust an, Sie zu erwischen, wenn ich Ihnen ja auch vorhin das Gegenteil gelobte. Das nächste Mal erleben wir vielleicht wieder ein Abenteuer, und es geht doch nicht, daß wir alle acht Tage zusammen in dem Lokalbericht erwähnt werden. Also nicht wahr, dieser Flüchter war auch der letzte?“

„Und dabei was es nicht einmal einer“, meinte er halb lustig, halb ernsthaft, „aber ich schwöre es Ihnen bei allen Kaffeetassen der alten und neuen Welt, selbst die rasendsten Kopfschmerzen sollen mich fortan nicht bewegen, aus einer Gesellschaft fortzugehen, um frische Luft zu schöpfen. Nun aber, gnädiges Fräulein, sind wir gleich vor Ihrem Hause angelangt und da möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß Sie sich schnell wieder von dem ausgestandenen Schrecken erholen und morgen wieder frisch und munter sind.“

Mit herzlichsten Worten dankte Lutti ihm nochmals für den ihr erwiesenen großen Dienst, und so lange und so warm drückte sie ihm die Hand, daß er ganz verlegen wurde. Dann aber, als sich die Haustür hinter ihr geschlossen hatte, eilte er schnell ins Kasino zurück, denn es war doch immerhin möglich, daß man ihn vernünftiger hätte. Aber das war nicht der Fall, unbekannt, wie er gegangen war, trat er wieder ein. Niemand achtete auf ihn, denn der Lärm, der Tabakqualm und die heiße Luft waren inzwischen noch lauter und stärker geworden.

Was er vorhin dem Reporter nur erzählt hatte, um sich freizumachen, beschäftigte ihn jetzt sehr ernsthaft. Ob es nicht wirklich das beste sei, dem Kommandeur gleich Meldung zu erstatten? Einen Augenblick überlegte er noch, dann näherte er sich dem Spieltisch, an dem der Herr Oberst mit seinen Stabsoffizieren unentswungen seinen Skat droich, um auf einen günstigen Augenblick zu warten, und der kam, als der Herr Oberst einen sehr schwierigen Grand ohne Biere mit allen Schifanen der Neuzeit gewon-

nen hatte und voller Stolz ausrief: „Jawohl, meine Herren, so spielt man in Venedig und in den anderen großen Kaufstädten. Das soll mir erst mal ein nachmachen, es hätte nicht viel gefehlt und Sie wären auch noch Schneider geworden“, dann aber, seinen Leutnant bemerkend, fragte er: „Nun, lieber Ziegelbach, was gibt es? Wollen Sie Unterricht im Statistiken bei mir nehmen oder wollen Sie zusehen, wie ich diesen jungen Leuten hier die Flötentöne beibringe?“

„Das würde mich sehr interessieren“, gab Fritzy von Ziegelbach zur Antwort, „vorher aber bitte ich um die Erlaubnis, den Herrn Oberst einen Augenblick unter vier Augen sprechen zu dürfen.“

Unwillkürlich hatte er sich von seinem Platz erhoben, um jetzt ganz unermutet zu fragen: „Was gibt es denn? Und vor allen Dingen, was ist denn mit Ihnen passiert? Sie sehen ja ganz blaß aus.“

Daran war einzig und allein seine innere Erregung schuld, trotzdem sagte er jetzt, als der Oberst mit ihm beiseite getreten war: „Ich habe die wahnsinnigsten Kopfschmerzen, Herr Oberst, ich bin dieses starke Getränk hier nicht gewöhnt, da erlaube ich mir vorhin, einen Augenblick an die frische Luft zu gehen.“

„Also doch gelüftet?“ wollte der Herr Oberst fragen, aber er sagte es seiner selbst willen nicht, das hätte ja so ausgefallen, als ob auch nur die Möglichkeit bestünde, daß sein Leutnant die ihm erst vorhin erteilte offizielle Ermahnung schon jetzt nicht befolgt hätte. Um seiner selbst willen mußte er dem Leutnant zustimmen, anstatt zu tadeln, und so meinte er denn nun: „Das war recht von Ihnen, Herr Leutnant, immerhin möchte ich Sie aber trotzdem für die Zukunft bitten, mir vorher Bescheid zu sagen, wenn Sie ein anderes Mal auf die Straße gehen.“

„Ich wollte den Herrn Oberst nur nicht im Spiel stören, sonst hätte ich es sicher getan.“ verteidigte Fritzy von Ziegelbach sich, „ich bin auch nur ganz kurze Zeit fortgewesen, aber vielleicht war es ganz gut, daß die Kopfschmerzen mich zwangen, das Kasino einen Augenblick zu verlassen, denn das gab mir Veranlassung, Fräulein Lutti, pardon, ich meinte natürlich Fräulein von Wastenshofen, vor einem sehr schweren Unglück, vielleicht sogar noch vor Schlimmerem zu bewahren, denn wenn der mächtige Hund die junge Dame angefallen hätte —“

„Was für ein Hund?“ fiel ihm der Oberst verwundert in das Wort, und Fritzy von Ziegelbach erzählte nun im Zusammenhang den Vorfall. Ohne daß er selbst wußte wie, sei er plötzlich in die Hauptstraße gelangt, habe dort ganz

unerwartet Fräulein von Wastenshofen getroffen, die sich auf dem Heimweg von einer Damengesellschaft befand, und im Vorübergehen hätten sie ein paar flüchtige Worte miteinander gewechselt. Gerade als sie sich hätten trennen wollen, sei ein Menschenauflauf entstanden, und nun, bei der Wahrheit bleibend, erzählte er, wie es ihm gelungen sei, den anscheinend toten Hund im letzten Augenblick zur Seite zu reißen und niederzustoßen.

„Und das erzählen Sie so lakonisch, als hätten Sie in der Hauptstraße einen Brief in den Kasten geworfen?“ belohnte der Herr Oberst ihn. „Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird, Ihnen für Ihr Verhalten eine Anerkennung oder aber die Lebensrettungsmedaille zu verschaffen. Versuchen will ich es aber auf alle Fälle, denn ohne Sie wäre das gnädige Fräulein vielleicht jetzt nicht mehr am Leben, und das Unglück wäre doch so groß, daß es gar nicht auszubedenken ist. Das Offizierkorps wird es Ihnen nie vergessen, daß Sie gerade dieser jungen Dame, die sich bei uns allen der größten Beliebtheit erfreut, beistanden. Die Kameraden sollen es gleich erfahren, was Sie da vollbracht haben“, und mit lauter, weithin hallender Stimme rief er: „Meine Herren, ich bitte einen Augenblick um Gehör.“

Aber selbst zehn Stimmen hätten es nicht vermocht, sich bei dem Lärm Gehör zu verschaffen. So eilte denn auf Befehl des Herrn Oberst eine Ordnungsbahn davon, um einen Trompeter herbeizuschicken, und erst, als er drei kräftige Signale geblasen hatte, trat so etwas Aehnliches wie Stille ein, und in diese hinein verständigete der Herr Oberst, was Fritzy von Ziegelbach vollbracht habe, um dann mit einem dreifachen Hoch auf den neuen Kameraden zu ertönen.

Und diesmal gleich das Hurra einem wahren Indianergeheul. Alle waren so stolz auf ihn, als hätten sie die Tat selber vollbracht, dann aber wurde er von allen Seiten umringt, und wenn die meisten es auch kaum noch verstanden, was er sagte, so wollten sie dennoch die näheren Details wissen. Leutnant von Platon fiel ihm sogar immer von neuem um den Hals und schwur fortwährend, er werde es nie dem Freunde vergeßen, daß er ihm dieses Mädel gerettet habe: „Niemand, Fritzy, ich habe es dir ja gleich gesagt, es gibt nur zweierlei für uns, Feindschaft oder Freundschaft bis auf den Tod, nun sind wir wirklich Freunde, jetzt müssen wir auch Brüderschaft miteinander trinken.“

Fortsetzung folgt.

hleten. Das Mädchen meldete, daß ein Besuch im Salon auf Fräulein Moiten warte.  
 „Klaus Harms...“ flüsterte Moiten Mewes tonlos und mit blassen Lippen, als sie die Tür geöffnet und über die Schwelle trat.  
 Ja — Klaus Harms war da und wollte sie in die Arme ziehen, auf den Mund küssen und mit sich nehmen auf die Insel.  
 „Du kommst zu spät „Klaus“, sagte Moiten Mewes. „Ich habe einem anderen Mann mein Wort gegeben. Ein Inselkind bricht sein Wort nicht. Am nächsten Dienstag ist meine Hochzeit.“  
 Da wurde Klaus Harms sehr blaß und wendete sich zum Gehen. Moiten hielt ihn nicht zurück. Keines von ihnen sprach ein Wort.

Nach fünfjähriger Ehe schenkte Moiten endlich ihrem Gatten das erste Kind, den ersehnten künftigen Erben der Firma. Seit der Geburt des Kindes trantelte sie. Frau Kitty Braun, selbst noch in einem rüstigen und jugendlichem Alter, nahm sich ihrer Wirtschaft und der Pflege und Erziehung des Kindes in einer so vollkommenen Weise an, daß Moiten sich fast überflüssig vorfand.

Es schien, als sollte sie nicht mehr gesund werden. Ihr Mann schickte sie von Arzt zu Arzt, von einem Spezialprofessor zum andern.

Aber Moitens Kräfteverfall nahm zu. Sie magerte ab und ging der früheren Moiten so wenig, daß Freunde sie auf der Straße kaum wieder erkannten.

Da erbat sich Moiten von ihrem Manne die Erlaubnis, heimzufahren nach der Insel, auf der sie geboren worden.

Moiten Haller wohnte auf der Insel in dem Giebelzimmer des Hauses, das Anne, die blonde stämmige Frau von Klaus Harms, von ihren Eltern geerbt hatte.

In jedem Tage ruderte der Fischer die blasse Moiten Haller aufs Meer hinaus. Dann ward ihr die bekommenene Brust ein wenig frei, die Schmerzen im Kopf linderten sich, der Atem kam nicht so quälend, so pressend aus ihrem Innern hervor.

Moiten und Klaus Harms sagten nicht viel. Sie hatten sich lange miteinander ausgesprochen. Sie sahen sich nur an, durstig, durstig und sehnsuchtsvoll.

An einem Abend, als sie heimwärts fuhren und die sinkende Sonne den Weg vor ihnen mit lauter Glanz bestreute, sagte Moiten: „Du darfst mich gerne jetzt küssen, Klaus. Es ist keine Sünde mehr. Ich habe mir Gewißheit verschafft. Ich weiß, ich werde nicht mehr gesund. Ich werde den Sommer nicht mehr überleben.“

Da nahm Klaus Harms die Frau, die er von Jugendtagen an geliebt, fest und zärtlich in den Arm und küßte sie und schlang das Kleid um ihre schmal und kindlich gewordenen Schultern, sie zu schützen vor der Rauheit des abendlichen Windes.

Als der Herbst kam, grub man auf dem kleinen Friedhof am Meer ein neues Grab neben den Gräbern der vielen Schiffer aus der Familie Mewes, die ihr Leben gelassen draußen auf dem Meere. In diesem Grabe ruhte das Inselkind, das aus der Welt zurückgekommen in die Heimat, um im mütterlichen Boden den ewigen Schlaf zu tun.

## Maler Schötter

Novelle von Hans Brantkamp-Soest

Die allezeit neugierigen Leuten in Winkelshausen, der idyllischen, aber weit abgelegenen Kreisstadt, kamen aus ihrer tiefen Bewunderung und dem vielfältigen Geschwätz nicht mehr heraus. Daß mit der sonst so unnahbaren, ja spröden Brigitte Lang, der blonden Lehrerin, die sich in den langen Jahren nicht an Winkelshausen und seine Menschen hatte gewöhnen wollen, eine überraschende Wandlung vorgegangen war, seit der Maler Walter Schötter in der Kleinstadt weilte, war keinem von ihnen entgangen. Jedem Spaziergänger des „Gräuleins“ widmeten sie nun ihre liebevollste Anteilnahme. Die Mädchen aber verspürten jetzt beim Unterricht immer wieder einen so ungewöhnlich herzlichen und fröhlichen Unterton, daß sie beglückt und verwundert zur stets heiteren Lehrerin aufsahen. Und niemals war in der Klasse so viel und gern gesungen worden; fröhlich klangen die hellen Kinderstimmen durch das Schulhaus. Wie sehr aber wunderte sich die Lehrerin über sich selbst! Doch in alles Sinnen schlug sogleich ein heller Ton. Immer war es wie eine Melodie um sie her, die nüchternen Dinge des Alltags trugen den festlichen Glanz des Besonderen.

Wenn Walter Schötter die Straße heraufkam, konnte sie ihm vom Fenster weit, weit entgegensehen. Vielleicht waren das die seligsten Augenblicke des Tages. Dort, wo der Wald sich noch einmal tastend in das Grün der weiten Weiden vorstreckte, sah sie ihn zuerst. Dann sang das Blut mit tausend summenenden Stimmen, sie konnte nur die Hände vor das törichte Herz pressen und sich in wirren Worten immerzu schelten. Und sie horchte, horchte, bis sie den bekannten Schritt im Hause hörte. Doch waren es nicht schleichende, fast lautlose Schritte? Waren es nicht... Aber dann stand er im Zimmer. Tausend summenende Stimmen hämmerten in ihrem Blute.

Gemeinsame Spaziergänge führten weit über Land. Kein Ziel, kein Plan, nur wandern, wandern in fröhlicher Gemeinamkeit. Durch reife Felder und lichte Schonungen. Himmel und Luft voll silbriger Töne. Der Maler erzählte seltsame Geschichten und Abenteuer. Solche, die jäh das Blut stocken machen, wenn schon längst von anderen Dingen die Rede war. Schlagschlag überfiel Brigitte Lang eine lähmende Angst. War es Angst vor seinem Lachen, das so grausam und häßlich sein konnte, wenn er von seinen Erlebnissen sprach? Doch dann brach ungesühnt der alte Frohsinn durch. Der Tag konnte nicht lang genug leben. Fernes Abendbläuen, irgendwo aufgestiegen, war wie Musik des kommenden Tages.

Als Brigitte und Walter am Nachmittag des nächsten Tages beim Tee saßen, stellte sie unvermittelt die Frage nach seinen Arbeiten, seiner Kunst. Plötzlich überfiel der ängstliche Gebante die Lehrerin, daß es seltsam war, den jungen Maler nur wenig und widerwillig von seinem Schaffen sprechen zu hören. Und nie hatte sie ihm beim Malen zusehen dürfen. Nie hatte er auf den Spaziergängen über herrliche Farben gejubelt, die von der Sonne getroffen, flammend aufsprangen. Auch heute wich er ihren Fragen aus.

Aber hatte sie nicht auch ein Recht auf sein Werk, seine Kunst? Sie drang in ihn. Schötter versprach, ihr in nächster Zeit Proben seiner besten Arbeit zu zeigen. Und wieder fachte die Lehrerin tiefende Angst vor seinem Lachen bei diesen Worten.

Ein glücklicher Einfall verscheuchte die quälenden Gedanken. Ihm, dem Künstler, würde ihr sorgfältig behüteter Schatz, ihre Kleinodien — ein altes Erbe — besonderen Genuß bereiten. Eifervoll bereitete sie die prächtigen Kleinode, kostbare Goldschmiedearbeiten und edle Steine vor ihm aus. Auf dem dunklen Samt bildeten die eigenwilligen Formen eine geschlossene Krone. Sprühend und funkelnd.

Brigitte Lang hatte den Maler noch niemals so bewegt und begeistert gesehen. Er freute sich jedes einzelnen Stückes, prüfte es wie ein hochverständiger Kenner und ließ immer wieder das Licht die Steine und das Gold häßeln.

Es war der köstlichste Abend, den Brigitte in den wechselvollen Wochen erlebte.

Bei der nächsten Zusammenkunft in der Wohnung Brigittes war der Maler von unbekümmerter Fröhlichkeit und voll lustig netzlicher Einfälle. Er war den ganzen Tag über draußen gewesen in Wind und Sonne und brachte, wie er herzlich sagte, einen materiellen Hunger mit heim.

Wie gern bereitete sie ihm ein gutes Mahl. Ueberaus guter Dinge ließ sie eilfertig zum Dorf hinunter, um noch allerlei einzukaufen. „Lassen Sie sich das halbe Stündchen nicht lang werden“, lachte Brigitte, als sie ging. Doch seltsam verlegen stammelte Walter Schötter Unverständliches.

Als Brigitte heimkehrte, bot sich ihr in der Wohnung ein erschreckendes Bild. Die Schubladen sämtlicher Schränke und Tische waren aufgerissen und wild durchwühlt. Bücher, Bilder, Briefe und Akten lagen in wirrem Durcheinander. Die Deckbilder waren eilfertig aus dem Rahmen geschnitten. Und das kostbare Erbe, die edlen Schmuckstücke, waren geraubt. Nur ein kleines Stück, an dem noch ein Faden Samt hing, fand sich auf dem Boden.

Die Lehrerin Brigitte Lang, die wegen eines schweren Nervenzusammenbruchs einen mehrmonatlichen Urlaub erhalten hatte und als Erzieherin von der gräflichen Familie v. B. verpflichtet worden war, las nach Wochen in der Tageszeitung, daß es an der Grenze Landjägers gelungen sei, einen betannten Hochstapler, der u. a. mit einem Schmud von außerordentlich hohem Wert in das Ausland fliehen wollte, unter Lebensgefahr festzunehmen.

Brigitte Lang legte müde das Zeitungsblatt aus den Händen. Draußen wehte der Herbstwind das erste bunte Laub von den Bäumen. Ein schöner Sommertraum war gestorben...

## Salomo der Zweite

Salomo, der weise Richter, hat seinen seinen würdigen Nachfolger gefunden, und zwar in der Person eines Friedensrichters des letzten Bezirks von Neupork. Wieder einmal handelt es sich um zwei strei-

tende Mütter, die sich erbittert um das Besizrecht auf ein kleines Wesen ganken, nur daß dieses kleine Wesen diesmal nicht ein Kind, sondern ein Hündchen war.

Der einen hatte ursprünglich das Tier gehört; eines schönen Tages aber, an irgendeiner Straßenecke, hatte sie es — ob in der Zerstreuung oder mit Absicht, läßt sich nicht mehr feststellen — jählings im Stich gelassen. Die andere Frau fand den Hund, wie er vollkommen verwahrlost umher irrte, und erbarmte sich seiner und erreichte es auch, daß er wieder ein rundlicheres Aussehen bekam.

Viele Wochen vergingen. Da wollte es der Zufall, daß der Hund und seine neue Pflegerin auf die alte Herrin stießen, die sich mit dem Schrei: „Oh, mein Liebling!“ auf das Tierchen stürzte und es wieder an sich nehmen wollte. Jetzt setzte der Kampf zwischen den beiden Frauen ein, in dessen Verlauf es sogar zur Androhung von Ohrfeigen kam, bis man sich endlich einigte, dem nächsten Friedensrichter die Angelegenheit vorzutragen.

Dieser weise Herr sperrte zunächst einmal den Hund in eine abgelegene Kammer und ließ die Damen eine Zeitlang sich gedulden. Nach Verlauf einer halben Stunde, während der das Tier ungeduldig lärnte und winselte, wurde es aus seiner Gefangenschaft befreit. Zaudernd und springend stürzte es sich mit stürmischer Begrüßung auf seine neue Pflegerin.

„Gnädige Frau,“ sagte der Richter mit zuvorkommender Verbeugung „das Tier verbleibt Ihnen!“

Zwei Uebergelückte, eine Geknickte verließen das Revier....

## Bücher

Eintausend Mark-Preisausgaben. Nochmals sei auf das sehr interessante Preisausgabenverzeichnis (2) der „Münchener Illustrierten“ wiederholt hingewiesen. Es handelt sich um ein wichtiges, wichtiger Form zu schildern, was wohl die Venus von Milo zu jener modernen Venus lagen würde, die alljährlich in den Vereinigten Staaten neugewählt wird. Für die treffendste Lösung dieser Frage sind Barpreise im Betrage von 1000, 500 und 200 Mark ausgesetzt. Die übrigen Gewinne erhalten Kampfreise. Wie diese amerikanischen Schönheiten ausgewählt werden, schildert ein besonderer Artikel derselben Nummer der „Münchener Illustrierten“. — Eine eigene Art von Winterreportagen wird hier ebenfalls beschrieben. Es handelt sich um einen höchsten Grad von Abhängigkeit, der sich darin zeigt, daß man den Körper möglichst unbedeckt der Wintertälte und dem Schnee aussetzt. Vielleicht führt auch diese energische Methode zu jenen neuartigen Venus-Typus, mit dem sich die Preisausgaben befaßt. — Alles, was die letzte Zeit auf dem Gebiete der Politik, des Sports, des Theaters und der Mischliteratur an Neuem und Schenswertem gezeitigt hat, kommt in dieser Nummer der „Münchener Illustrierten“ abermals voll zur Geltung.

Nr. 57

## Zum Maskenfeste und fröhlichen Scherz.

Herbei, herbei zum fröhlichen Reigen! Nehmt die Stunde wahr, ehe sie entschlipft! Auch Euch Ihr allzu Sorgfältigen gilt der Ruf. Legt ab das dünne Mäntelchen tugendlicher Genügsamkeit, streift ab die ausgetretenen Schuhe der täglichen Gewohnheit. Schließt in glitzernde Silberstoffschleichen, schwenkt das in allen Regenbogenfarben schillernde Mädchen und stülpt Euch die hohe spitze Narrentenpe auf die grübelnde Stirn. Es ist, als ob man mit dem Alltagskleid auch jede Alltagsstimmung abtun könnte und Scherz und Übermut gewinnen bald die Oberhand. Wie kann es denn auch anders sein in all dem lauten Gewimmel. Da sieht man flotte kurz gehäufte oder auch kurzspitzige „Pieretten“ mit bunten „Clowns“ wetteifern. „Harlekins“ und „Narren“ in engen Trikots und vielstärkigen Wärmern treiben ein tolles Spiel. „Clowns“ in effektvollen Schachbrettmustern (Fav.-Mod. Nr. 2690) üben sich im Balancieren von Pfauenfedern. Smarte „Jodels“ in kurzen, weiten Pumphöschchen mit schönen, roten Westen rivalisieren mit drohlichen, bunten „Kreißeln“ um die Gunst schöner „Zinderinnen“. Eine neuzeitliche „Madame Xevue“ mit pikanten hohen Kragen und tiefem Rückenausschnitt (Fav.-Mod. Nr. 2668), die ihre kurzen Höschchen mit schmalen, bunten Bändern verhüllen möchten, läßt sich den Hof machen von einem „altdeutschen Edelmann“ mit grünem Wams und weißen Spitzenkragen und Manschetten. Schlanke „Bagen“ in gelben Trikots und grünem Sammetwams dienen freudig ihrer „Herzdamen“. Ein biertündiges „Münchener Rind“ bietet dem „Rartenpiel“ im grünen, mit bunten Karten geschmückten Taffelkleidchen Willkommen, während ihr die leichtschwingte „Zigarette“ blauen Dunst ums reizende Näschen bläht. Auch der Zauber des Orients fehlt nicht. „Derwische“, „persische Tänzerinnen“ in phantastischen Gewändern zeigen ihre Künste und märchenhafte Pracht verkörpern die Kostüme des indischen „Maharadscha“ mit seiner Dame. Ja, sogar ein „Chinesisches Prinzchen“ (Fav.-Modell Nr. 2675) ist waghalsig genug, sich in den europäischen Trubel zu stürzen. Doch auch die jüngste Jugend will beim Mummenschanz mit halten, denn gerade der Rinderwelt macht das Verkleidenspielen die meiste Freude. Es ist doch auch gar zu fein einmal ein „Bär“ zu sein oder als „Clown“ alle anullten zu können oder sich als „Mohr“ (Favorit-Modell Nr. 2670) Gesicht und Hände schwarz anzumalen. Die kleinen Mädchen spielen am liebsten eine Hofenrolle und als „Roch“ mit weißer Mütze und langen Hosen oder als „Cowboy“ mit Leder-gamalchen und buntem Halstuch herumzutoben, ist viel amüsanter als das schüchterne „Rolkäppchen“ oder die brave „Holländerin“ zu spielen. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-V. G.



Gämtliche Schneiderei-Artikel

Emil Ernst

Gämtliche Schneiderei-Artikel

Schnittmuster in allen Größen zum bequemen Nachschneiden sind erhältlich.

# Nachfeierabend

Weilage zum  
Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

## Die Erben des Grafen Reydt



Roman von Hanns Heidsieck

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin S. 036

12 Fortsetzung.

Die beiden Holzfäller hörten seine Berichte mit Spannung an. Der Tourist hatte aufgehört, Zither zu spielen.

„Holen Sie mal Ihren besten Wein herauf, den Sie haben, Herr Büdinger!“ sagte Bürgli, „wir haben heut' was zu feiern; hier dem Stephanle seine Schwester hat nämlich Geburtstag — — nicht wahr, mein Lieber —?“

Heberle nickte bestätigend, während der Wirt in den Keller eilte.

Bald stand eine schmutzige Flasche auf dem Tisch.

Büdinger kehrte zum Schanktisch zurück, um eine Karbidlampe fertig zu machen. Auf einmal erschien auch Frau Jenzi, um aufzuräumen. Es war eine junge kräftige Schweizerin.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und Hansi, der Küster vom oberen Kirchdorf, trat atemlos in die Stube. Sich überstürzend, mit piepsender Stimme, zwischendrin einen Kognak hinuntergießend, erzählte er von dem Fund einer Leiche am Fuß der Marienbrücke, die gänzlich verstümmelt gewesen sei. Der Hüttlwirt vom Schanzentrügli habe sie aufgefunden. Sie war dann auf einem Karren ins Dorf hinabgebracht worden.

„Ja — — und wer ist es denn?“ fragte Herr Büdinger, während die beiden Holzhauer heimlich vielsagende Blicke tauschten.

„Das hat man noch nicht heraus!“ erwiderte Hansi, sehr wichtig tuend, „man hat wohl bei ihm ein Notizbuch gefunden, aber das hat man nicht lesen können, was da drinnen gestanden ist. Das sind lauter fremde Zeichen gewesen.“

Der Fall wurde hin und her besprochen. Auch der Tourist griff ein.

„Richtig! Richtig!“ griff Hansi diese Vermutung auf, „es haben sich nämlich alle gewundert, wie der zugerichtet gewesen ist. Da oben, wo er gefunden wurde, hat er höchstens zwanzig Meter abrutschen können. Aber Hautabschürfungen sind gar nicht an ihm zu sehen!“

Noch lange erging man sich in Vermutungen. Endlich brach Hansi auf, um die Neuigkeit in sein Dorf zu bringen.

Der Fremde diskutierte mit dem Wirt und Frau Jenzi, — während sich die beiden Holzhauer zunächst noch recht still verhielten. Sie tranken, sich im Flüsterton unterhaltend, den Wein sehr hastig und schnell herunter, ließen der ersten Flasche die zweite folgen und wurden dann schließlich doch noch sehr laut — erregt. — —

Der Fremde war längst gegangen; aber der Wirt wurde aufmerksam, zumal er schon die vierte Flasche hatte heranholen müssen.

„Könnt Ihr denn das auch bezahlen?“ fragte er ohne Scheu seine beiden Gäste, die lachend irgendwelche Lustschlösser bauten.

1

(Nachdruck verboten.)

„Bezahlen? Wie?“ sagte Heberle, „na, das soll ich meinen. Heut' ist unser großer Tag, — ganz egal, was er kostet.“

„Dann darf ich aber zunächst um Abrechnung bitten. Die Flasche von diesem macht vier Franken fünfzig, zusammen also machts 18 Franken.“

Heberle nahm einen Fünf-Dollarschein aus der Tasche.

„Sie werden's ja wohl auch in Dollar nehmen, Herr Wirt? Mein Bruder, der in Neuyork als Schuhpuher tätig ist, schickt mir immer die Lappen da — — hahaha — — Schuhpuher in Neuyork! Der verdient da mehr als in Deutschland ein Rechtsanwalt!“

„Wieviel ist das in Franken?“ fragte Herr Büdinger. Doch der glückliche Dollarinhaber wußte es selber nicht. Auf Grund einer alten Zeitungsnotiz konnte man endlich doch einig werden.

Jetzt kam auch die fünfte Flasche. Die beiden Freunde wurden erhitzt vom Wein; sie begannen, sich wegen jeder Kleinigkeit zu ereifern.

Endlich wußten sie gar nicht mehr, was sie redeten, und sie verrieten sich wie die Kinder.

Der ehemalige Grenzjäger sorgte für ihre Sicherheit...

Die Kunde von diesen Ereignissen drang in die Welt hinaus. Der fremde Tourist hatte recht gehabt: es handelte sich um einen der Flüchtlinge, die im Flugzeug das Weite suchten. Das konnte nach der Entzifferung seines Notizbuches, dessen vermeintliche Geheimschrift nur Kurzschrift war, als feststehend gelten.

Die beiden Holzhauer, denen man das diesem Toten geraubte Geld wieder abnahm, wurden wegen Unterschlagungsversuchs zu je 8 Wochen Gefängnis verurteilt. Hier konnten sie nun ihre Lustschlösser weiterbauen. — —

Das Geld war zur Verteilung unter die rechtmäßigen Erben des Grafen Reydt nach Deutschland überwiesen worden.

Auch Doktor Liebegast hatte von diesen Dingen zunächst durch die Zeitung Kenntnis erhalten. Er zeigte sich fieberhaft aufgereggt. Sein an sich bereits hastiges und nervöses Wesen begann unerträglich zu werden.

„Jetzt sind wir aus allem Dreck endlich heraus!“ rief er triumphierend, seine bestürzte Frau so stark um die Hüften fassend, daß sie vor Schmerz laut schrie, „aber so freue dich doch, Therese — — wir sind aus dem Dreck heraus!“ sagte ich.“

Sie schaute groß und verständnisvoll zu ihm auf.

„Aus — welchem — Dreck?“ fragte sie.

„Aus der Ironie des Alltags, — aus der Tretmühle ewig gleicher Berufsarbeit! Licht und Freiheit — — sie winken uns!“



braucht der rüchführt zu und Kamilien Verständnis und seiner W  
 Humoristischer Urtheilsgutkre  
 11)  
 „Aber da gnädiges Gr sie zu beruhig sich nicht die werde meinen nur möglich, lassen. Die die Spannung wünschenswer die große Li anzuwenden, wurden, als d das zu erfahro größten Nite Leutnant, w Ruhe hörten: es gleich Ihre wollten Sie ganz zufälliger Sicherheit bei dürfte für mei offe sein.“  
 Mit dem g mit dem Blei Reporter ihne von Ziegelbad nicht die teife zu sehen, und dem: „Reym Herr, aber was läßt das gnädi falt. Außerde der mit Ihnen gehen. Das gu wartet und ich Oberst gleich die keine Affä führt. Im über fällung des Tr Geislichkeit r den dann nicht warten.“  
 Gleich daru einen Weg for nachgingen. S bevorstehenden von Ziegelbach eine dumme G vieler Reporter

## Nordwind.

Der Nordwind sprach: es wird der Winter kommen  
 Und traurig neigten, ihres Schmudes beraubt,  
 Die Blumen und die Bäume rings ihr Haupt,  
 Das Leidentuch erwartend, still beklommen.

Da ist ein Frühlingslächeln mild entglommen,  
 Und alles hat dem holden Gruß geglaubt,  
 Selbst an den dürrn Zweigen, längst entlaubt,  
 Hat froh das Knöpfchen wieder Platz genommen.

O traue nicht diesem späten Zephyrlächeln  
 Und nicht dem Herbst mit seinem Gleisnerlächeln,  
 Das nur Verrat und falsche Tücke droht!

Die Knospen aber schüttelten das Köpfchen,  
 Und schlürften selig ein des Laues Tröpfchen,  
 Nachts war es Eis — und jede Blüte tot. —

—:—

## Verlobnisse im Rechtsbegriff.

Alle Eheleute waren vordem Verlobte, aber nicht alle Verlobte werden auch Ehegatten. Das ist allgemein bekannt, nicht minder, daß die Ehescheidung einen gewöhnlich langwierigen Prozeß erfordert, während man vom Verlöbniß jederzeit einseitig und formlos zurücktreten kann. Eine bestehende Ehe ist ein Ehehindernis, das regelmäßig die Abschließung einer anderen Ehe nichtig macht, und schwere Strafe trifft den, der dies Ehehindernis durchbricht. Kein Standesbeamter darf aber Aufgebot oder Trauung verlesen, weil von dritter Seite Einspruch dagegen wegen anderweitig bestehenden Verlobnissen einer der Eheleistigen erhoben ist. Keine Straftat begeht, wer sich, obwohl bereits verheiratet und noch Ehegatte ist, verlobt. Irrig wäre jedoch, hiernach anzunehmen, das Verlöbniß sei nur sittlich, nicht auch rechtlich von Bedeutung.

Verlobte gelten strafrechtlich als Angehörige: Begünstigung eines Angehörigen aber, um ihn der Bestrafung zu entziehen, bleibt straflos. Diebstahl, Unterschlagung, Betrug, wenn sie gegen einen Angehörigen verübt sind, werden nur auf dessen Antrag verfolgt. Im Zivil- wie im Strafprozeß darf ein Verlobter, mit Rücksicht auf den anderen unter Umständen sein Zeugnis verweigern. Das Bürgerliche Gesetzbuch knüpft einen im Prozeß verfolgbareren Anspruch auf Eheschließung an das Verlöbniß nicht. Ferner ist, wie das Bürgerliche Gesetzbuch hervorhebt, ein unter Verlobten verabredetes Versprechen einer Vermögensstrafe für den Fall, daß die Eingehung der Ehe unterbleiben sollte, nichtig. Die Erfüllung einer sittlichen Pflicht soll nicht durch Furcht vor drohenden materiellen Nachteilen erzwungen werden. Besser ist ein unbehinderter Rücktritt vor der Hochzeit als Zwang zur Eingehung einer voraussichtlich unglücklichen Ehe.

Damit will jedoch das Gesetz keineswegs zu willkürlichem und leichtfertigen Verlöbnißbruch ermuntern: Das ergeben die in ihm festgesetzten vermögensrechtlichen Folgen des Verlöbnißbruchs. Wer ohne wichtigen Grund von seinem Verlöbniß zurücktritt, hat dem anderen Verlobten in zweifacher Hinsicht Schadenersatz zu gewähren, einmal, insofern der Schaden dadurch entstanden ist, daß der andere Teil in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht hat oder Verbindlichkeiten eingegangen ist. Hierher gehören insbesondere die für das künftige eheliche Heim gemachten Anschaffungen, sodann insofern der andere Teil den Schaden dadurch erleidet, daß er in Erwartung der Ehe sonstige, sein Vermögen oder seine Erwerbsstellung berührende Maßnahmen getroffen, zum Beispiel, die Stellung als Schauspielerin, Lehrerin, Verkäuferin aufgegeben oder mit Rücksicht auf die Verlobung ein Stellenangebot ausgeschlagen hat. Auch die Eltern des nicht zurücktretenden Verlobten sowie dritte, die an Stelle der Eltern gehandelt haben, wie Pflanzeltern, Verwandte, Freunde, dürfen verlangen, daß der ihnen erwachsene Schaden der erstgedachten Art ersetzt wird. Allen diesen Ansprüchen kann der zurücktretende Teil nur entgehen, wenn er beweist, daß für ihn ein wichtiger Grund zum Rücktritt vorlag. Beweist er überdies, daß in der andere Verlobte durch ein Verschulden, das einen wichtigen Grund für den Rücktritt bildet, zum Rücktritt veranlaßt hat, so steht im und seiner Sippe ein Schadenersatz im obigen Umfange zu. So wird das Gesetz verhindern, daß ein Teil, um den mit dem ungerechtfertigten Rücktritt verbundenen Nachteilen zu entgehen, es darauf anlegt,

durch sein Verhalten den anderen Teil zum Rücktritt zu veranlassen. Der Schadenanspruch ist zwar übertragbar und vererblich, es sind ihm aber, um zu verhüten, daß ein Verlöbnißbruch zu unsauberen Machenschaften ausgenutzt wird, wie dies namentlich in England nicht selten geschieht, enge Grenzen gezogen. Einen etwaigen Schaden für das Fortkommen desjenigen, der der passivere Teil bei Abbruch des Verlöbnißes gewesen ist, berücksichtigt das deutsche Gesetz daher nicht, ein Abfindungsanspruch ist ihm unbekannt, und es bestimmt ausdrücklich, daß der Schaden nur soweit zu ersetzen, als die Aufwendungen, die Eingehung der Verbindlichkeiten und die sonstigen Maßnahmen den Umständen nach angemessen waren. Auch verfährt der Anspruch binnen zwei Jahren nach Auflösung des Verlöbnißes. Was Verlobte einander geschenkt oder — wie die Ringe — zum Zeichen des Verlöbnißes getan haben, kann nach Auflösung des Verlöbnißes nur der nicht zurückfordern, der wider Treu und Glauben die Eheschließung vereitelt hat. Dieser hat zurückzugeben, aber nicht zurückzufordern. Trennt der Tod die Verlobten, so ist die Rückforderung regelmäßig ausgeschlossen, es sei denn, daß ein anderer Wille bei der Zuwendung erkennbar gewesen.

Eine lektwillige Verfügung, durch die ein Verlobter den anderen bedacht hat, ist unwirksam, wenn das Verlöbniß vor dem Tod des Erblassers aufgelöst worden ist, es müßte dann anzunehmen sein, daß der Erblasser sie auch in diesem Fall getroffen haben würde. Da es nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch zur Verlobung keiner Form bedarf, so wird oft schwer erkennbar sein, ob ein Verlöbniß vorliegt. Auch bei einem Paar, das von aller Welt näher miteinander verkehrt, kann es sich sehr wohl nur um ein Flirten, eine Liebeslei handeln. „Tut keinem Dieb nur nichts zu Lieb, als mit dem Ring am Finger“, heißt es im „Faust“. Läßt sich aber eine Braut dennoch zur Selbstvergessenheit hinreißen und wird das Verlöbniß später gelöst, sei es von ihr wegen eines Verschuldens des anderen Teils, das einen wichtigen Grund für den Rücktritt bildet, so kann sie auch wegen der erfahrenen Minderung ihrer Ehe und ihres Rufes eine billige Entschädigung in Geld verlangen, sofern sie bisher unbescholten war.

—:—

### Sinnspruch.

Eines andern Pein empfinden,  
 Heißet nicht barmherzig sein,  
 Recht barmherzig sein will heißen  
 Wenden eines andern Pein.

—:—

## Woher stammt die Bezeichnung „Spießbürger“.

Wenn die alten Germanen zum Thing zusammenkamen, pflegten sie immer ihre volle Kriegsausrüstung mitzubringen, denn das Thing, aus dem ja bekanntlich unser Reichstag hervorging, war vor allem eine Heerschau. Zur altdeutschen Bewaffnung gehörte neben dem Schwerte vor allem ein riesiger Jagdspieß. Dieser wurde niemals vergessen, denn das Thing schloß sich sehr häufig noch eine Jagd auf Auerochsen, das typische Wild der germanischen Urwälder, an. Nun machte es einen überaus prunkvollen, kriegerischen Eindruck, wenn die Fürsten und Stammeshäuptlinge des alten Deutschland auf der Thingwiese mit Schwert und Spieß zusammenkamen. Ein Wald von Lanzen ragte in die Lüfte; die Sonne spiegelte sich in den blitzenden Speerspitzen und das ganze Gewaffnen glitzerte und funkelte. Dieser Anblick hat unsern Ahnen so gefallen, daß spätere Geschlechter die Sitte als heiliges Vermächtnis übernahmen. Der kriegerische Geist der Germanen wich dem Ansturm neuzeitlicher Kultur, die Auerochsen in den Urwäldern starben aus und das Thing dreute den Werken des Friedens und der Wohlfahrt. Aber nichtsdestoweniger kamen die Nachkommen der altdeutschen Reden treu und brav mit einem riesigen Spieße zur Volksversammlung, obgleich die Waffe völlig nutz- und zwecklos war. Meistenteils wurde sie in die Erde gestoßen, wo sie stecken blieb, bis die Beratung vorüber war. Alsdann kehrte man mit erhobenem Spieße wie aus einer siegreichen Schlacht nach Hause zurück. Daher kommt es wohl, daß man die Menschen, die eine sinn- und zwecklose Ueberlieferung als inhaltslose Neukerlichkeit aufrechterhalten, die Hüter des ewig Gestrigen „Das heute gilt, weil's gestern hat gegolten,“ als „Spießbürger“ zu bezeichnen pflegt.

